

HOCHSCHULE FÜR PHILOSOPHIE - PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT S.J.

M Ü N C H E N

Hauptseminar: „Neoliberalismus. Eine kritische Bestandsaufnahme“

Leiter: Prof. Norbert Brieskorn S.J., Johannes Wallacher und Andreas Gösele S.J.

Amartya Sen - Staat oder Markt gegen Hunger?

von

Alexander Rager

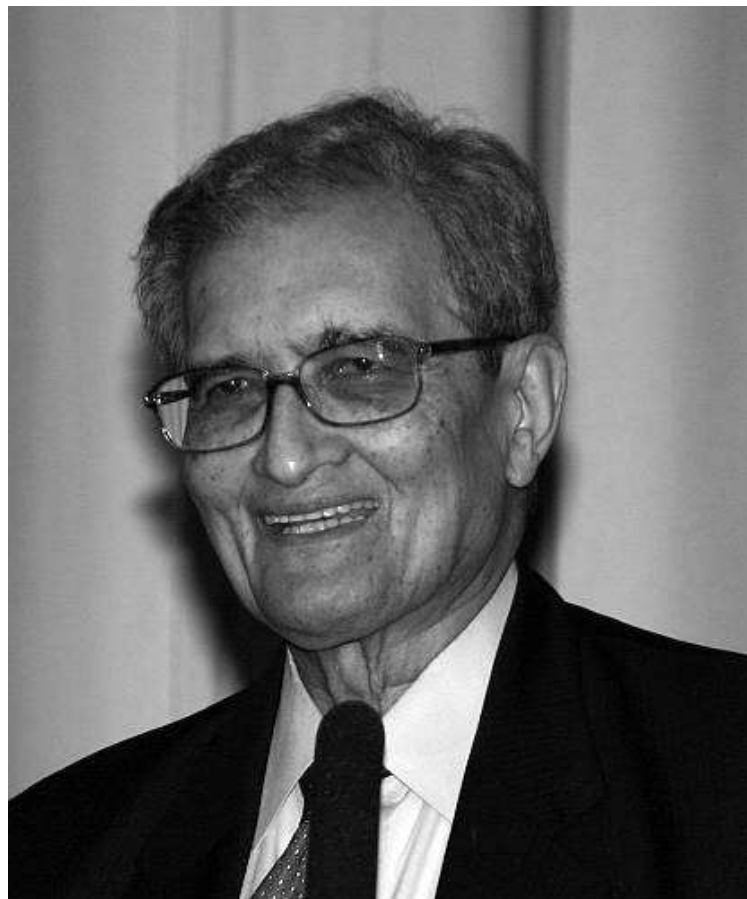


Bild: Elke Wetzig. Amartya Sen an der Universität Köln am 28. November 2007 zur Verleihung des Meister-Eckhart-Preises.

Verfügbar auf Wikipedia unter den Bedingungen der Creative Commons 3.0 BY-SA. URL:
http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Amartya_Sen_20071128_cologne.jpg&filetimestamp=20071128102421

Wintersemester 1998/99

Inhaltsverzeichnis

1. Einige Bemerkungen zu den Grundlagen der ökonomischen Theorie	4
1.1 „Rational Choice“: Vom methodischen zum ontologischen Individualismus durch das wissenschaftliche Ideal der Mathematisierbarkeit	4
1.2 Die Dynamik der Konkurrenz oder: Vom Einzel- zum Gesamtnutzen	6
1.3 Selbstzwecklichkeit und das Problem der Falsifizierbarkeit ökonomischer Theorien	9
1.4 Gesamtwohl und Hunger	9
2. Gesellschaft und Hunger	11
2.1 Hunger in der Theorie	11
2.2 Hunger in der Empirie	12
2.3 Die gesellschaftliche Bedingtheit von Hunger in der modernen Welt	14
3. Der Zusammenhang von Gleichheit, Freiheit, Nahrung und Rationalität	16
3.1 Gerechtigkeit und Gleichheit	16
3.2 Der vierfache Gebrauch des Begriffs Freiheit in der neo-liberalen Theorie	17
3.3 Befähigung, Tätigkeit und Freiheit als Grundlage individuellen Wohlergehens	18
3.4 Menschliche Vernunft ist mehr als ökonomische „Rational-Choice“	20
4. Die Versöhnung von Individuum und Gesellschaft bei Sen	22
4.1 Gesellschaft und individuelle Bedürfnisbefriedigung	22
4.2 Soziale Sicherung, Public Action und Kooperative Konflikte	24
4.3 Entitlement	25
5. Ausblick - Staat, Markt und das gute Leben	28
5.1 Gutes Leben aus ökonomischer Sicht	28
5.2 Der aristotelische Ansatz des guten Lebens	30
5.3 Die Interdependenz des guten Lebens	31
5.4 Auf dem Weg zu einer neuen Ökonomie	33
Literaturverzeichnis	35

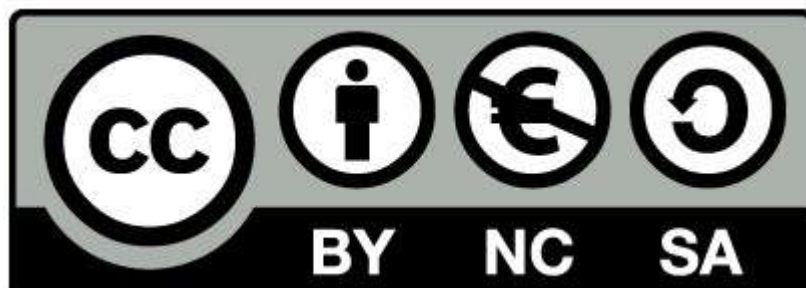
Diese Arbeit wird unter den Lizenzbedingungen der Creative Commons BY-NC-SA 3.0 freigegeben.

Sie dürfen

- das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen und
- Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen.

Folgende Bedingungen sind dabei zu beachten:

- **Namensnennung (BY)** — Sie müssen meinen Namen in der üblichen Zitierweise nennen.
- **Keine kommerzielle Nutzung (NC)** — Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
- **Weitergabe unter gleichen Bedingungen (SA)** — Wenn Sie das lizenzierte Werk bzw. den lizenzierten Inhalt bearbeiten oder in anderer Weise erkennbar als Grundlage für eigenes Schaffen verwenden, dürfen Sie die daraufhin neu entstandenen Werke bzw. Inhalte nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergeben, die mit denen dieses Lizenzvertrages identisch oder vergleichbar sind.



1. Einige Bemerkungen zu den Grundlagen der ökonomischen Theorie

In der ökonomischen Theorie geht es um Bedürfnisse und deren Befriedigung unter Knappheitsbedingungen. Bedürfnisse werden dabei als empirische Gegebenheit verstanden und alle Handlungen der Subjekte zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse als rational in dem Sinne betrachtet, daß allein die faktisch getroffenen Entscheidungen bewertet werden. Dadurch entsteht in der Ökonomie ein seltsam ethikfreier Raum, der zwar moralische Bewertung im Sinne einer Güterabwägung nicht enthält, aber dennoch das Gesamtergebnis wirtschaftlichen Handelns, das Allokationsergebnis des Marktes - und damit den Markt selbst -, ethisch rechtfertigen soll.

Moral und Recht setzen an, wenn zwischen verschiedenen Entscheidungen und Gütern ein Konflikt vorliegt und Regeln zur Lösung des Konfliktes, also Handlungsanleitungen, benötigt werden. Innerhalb der Ökonomie jedoch gibt es keine Instanz, „in der das Individuum darüber entscheidet, ob es die Folgen seines Handelns verantworten kann. Indem es handelt, handelt es de lege rational (Priddat, 1997, S. 25).“ Daß es in der Ökonomie keine ethische Bewertung im Sinne einer Verantwortung oder Bedürfniskritik gibt, ist in der heutigen Zeit sicher dem Umstand pluralistischer und individualistischer Gesellschaften geschuldet, in dem sich scheinbar niemand mehr anmaßen will, gesellschaftliche Normen des „richtigen“ Zusammenlebens vorzuschreiben. Wissenschaftshistorisch und Philosophiegeschichtlich verbergen sich dahinter jedoch wichtige Veränderungen der Stellung des Subjektes in der Gesellschaft, und damit des gesellschaftlichen Selbstverständnisses selbst, was zunächst summarisch skizziert werden soll.

1.1 „Rational Choice“: Vom methodischen zum ontologischen Individualismus durch das wissenschaftliche Ideal der Mathematisierbarkeit

Beim Versuch, die Freiheit des Individuums hervorzuheben und neu zu begründen, wurde in der Neuzeit vor allem eine zentrale Idee vorherrschend: Der Staat (meist synonym als Gesellschaft verstanden) ist - wie die Natur - aus kleinsten Teilchen aufgebaut, und um seine Eigenschaften bestimmen zu können, muß eine genaue Analyse der zugrundeliegenden Teile durchgeführt werden¹.

Diese Zerlegung der Gemeinschaft in ihre Individuen war zunächst meist nur methodisch gedacht, um komplexe Phänomene und Zusammenhänge zu reduzieren und erklärbar zu machen. Auch die Ökonomie sollte zur Befreiung des Menschen beitragen, weshalb sich neben den Staats- und Gesellschaftstheorien auch die großen ökonomischen Theorien (z.B. von Smith und Ricardo), die in der Zeit Englands als führende Wirtschaftsmacht entstanden, der Idee des me-

¹ Vgl. dazu Herz: „Thomas Hobbes war der erste, der die soziale Vereinzelung des Menschen zur Grundlage seiner Staatstheorie machte. Sein radikaler Individualismus und die diesem zugrundeliegende Psychologie sind in der Tat als 'liberal' einzuordnen. Sie zeichnen den Menschen als *vereinzelt*es Atom, das in sich selbst begründet ist und nur für sich handelt.“

thodischen Individualismus bedienten. Bei ihrem Versuch, die Gründe für den „Wohlstand der Nationen“² aufzuzeigen, griffen auch sie auf das Individuum und seine Entscheidungen zurück. Dennoch war hier die Stellung des Individuums sehr viel differenzierter als in der Ökonomie heute³. Im Ansatz der Eigenliebe sah z.B. Adam Smith

„keine Rechtfertigung für schrankenlosen Egoismus, sondern die Grundlage für die Analyse menschlichen Handelns [...] Der Mensch ist in der Tat egoistisch, und diese Seite der menschlichen Natur ist in Rechnung zu stellen. Die Gerechtigkeit setzt der Freiheit des Handelns jedoch Grenzen“ (Herz).

Der unterstellte Eigennutz bei Smith war in diesem Zusammenhang also eher ein Vorsichtsmotiv mit dem der kluge Betrachter zu rechnen hatte. Die Subjekte in der klassischen Ökonomie suchten „ihren Nutzen in Kenntnis ihrer wahren Bedürfnisse zu maximieren“ (Mittelstraß, S. 22). Zwei weitere Entwicklungen führten jedoch in der Ökonomie von einem methodischen zu einem ontologischen Individualismus.

Erstens setzte sich durch die Entwicklung des Utilitarismus und seiner Grundprinzipien zur vorherrschenden Moraltheorie mehr und mehr der Primat des Individuums in einem ontologisch vorrangigen Sinn durch. Für den Utilitarismus ist eine Handlung dann sittlich richtig, wenn sie dem einzelnen Subjekt nützt, indem sie ein außermoralisch Gutes maximiert. Der Nutzen (bei Mill z.B. die Lust dieses Individuums) ergibt sich aus den naturalistischen Tatsachen (bei Mill der Empfindung von Freud und Leid) der Folgen der Handlung und ist nicht aus übergeordneten Moralprinzipien deduziert. Die faktischen Ergebnisse der individuellen Handlung sind dabei die Grundlage der moralischen Legitimation einer Handlung.

Zweitens spielte methodologisch der wissenschaftlich-technische Fortschritt eine wichtige Rolle bei dieser Entwicklung. Mit der Neuzeit trennten sich die Naturwissenschaften von anderen wissenschaftlichen Disziplinen und machten starke Erkenntnisfortschritte. Die Physik Newtons (in Verbindung mit der Mathematik) galt lange Zeit als Paradigma gründlicher und in eindeutigen Gesetzen formulierbarer Wissenschaft. Viele andere Disziplinen versuchten nun in irgendeiner Weise an diese Art der Erkenntnis(fortschritte) anzuknüpfen. Auch die Ökonomie hat sich in Anlehnung an diese Idee „einem *szientistischen* Methodenideal verschrieben.

“Szientistisch’, das soll hier das Bemühen heißen, die Ökonomie als eine empirisch-quantitative Wissenschaft nach dem Vorbild der Physik zu organisieren“ (Kambartel, 1979, S. 301).

² Der Titel von Adam Smith’ ökonomischen Hauptwerk „An Inquiry into the Nature and the Causes of the Wealth of Nations“ 1776.

³ Vgl. dazu Herz: „Adam Smith weicht in der Grundlegung seiner Anthropologie von dem atomistischen Menschenbild [...] ab. Der Mensch ist in seinen Augen auch ein zu sozialem Handeln fähiges Wesen und bedarf der Gemeinschaft, um seinen Fortbestand zu sichern und seine Entwicklung voranzutreiben“.

Dazu mußten einige Modifikationen vorgenommen werden, denn die szientistische Methode konnte nur dann funktionieren, wenn die „empirische Natur des Menschen im Wesentlichen als ‘festliegend’“ und „eine Ordnung der Bedürfnisse als natürliche Ordnung“ angesehen werden konnte (Mittelstraß, S. 17f), die festen Gesetzmäßigkeiten unterworfen ist. Die Idee des Eigennutz (das Nutzenkalkül des Utilitarismus) in enger Verbindung mit der individuellen Freiheit der Entscheidung wurde so nicht nur eine inhaltlich unabdingbare Voraussetzung⁴ der Ökonomie, sondern auch methodisch in dem Sinne elementar, daß der Nutzen - bei einer Reduzierung der empirischen Betrachtung auf rein beobachtbare Fakten - als Präferenz in streng formale Regeln zu fassen war. Würde nämlich die Nutzenfunktion durch rein subjektive Werte bestimmt und völlig instrumentell-rational umgesetzt⁵, so würden damit auch ökonomische Modellvorstellungen der individuellen Entscheidung mathematisch operationalisierbar. Menschliches Verhalten scheint dann so rational, daß es berechenbar wird. Damit entspricht auch die „rational choice“ der Ökonomie dem Ideal der Wissenschaften⁶.

„Diese Idee ignoriert [aber] den Umstand, daß die Natur des Menschen nicht festliegt, und sie verwischt eine doppelte Aufgabe: die empirische Analyse gegebener ökonomischer Strukturen einerseits und die normativ orientierte Kritik dieser Strukturen andererseits. Das Ergebnis ist [...] die ökonomistische Konstruktion des homo oeconomicus, dessen faktische Bedürfnisse für ihn selbst wie für die Wissenschaft, die diese Bedürfnisse analysiert, auch die wahren Bedürfnisse sind [...] Die Rolle, die dabei früher ethische Orientierungen spielten, übernimmt eine allgemeine Theorie rationaler Entscheidungen, die die Vernunft ökonomischer Antworten festlegt“ (Mittelstraß, S. 21, Hervorhebungen im Original).

1.2 Die Dynamik der Konkurrenz oder: Vom Einzel- zum Gesamtnutzen

⁴ Vgl. dazu Kambartel (1984c, S. 1045): „Zur beherrschenden Kategorie normativer Urteile wird Nutzen im Utilitarismus (J. Bentham, J.S. Mill, H. Sidgwick) und in den mit ihm verwandten ökonomischen Theorien, insbesondere der so genannten ‘neoklassischen Schule’ (begründet von L. Walras, C. Menger, J.S. Jevons, A. Marshall, V. Pareto).“

⁵ Vgl. dazu Kambartel (1984c, S. 1045): „In der ökonomischen Neoklassik setzen sich dann Nutzenverständnisse durch, die nicht ‘objektiv’ auf den (allgemeinen) Gebrauchswert eines ökonomischen Gutes abstellen, sondern auf den ihm von einem bestimmten Individuum in einer bestimmten Situation zugeschriebenen Nutzen, der den ‘subjektiven’ Wert bestimmt.“

⁶ Vgl. dazu Kambartel (1979, S. 302): Das bedeutet, daß „die wirtschaftswissenschaftlichen Aussagen mathematisch gefasst werden mit Bezug auf eine Grundmeßgröße analog der für die Mathematisierung der Physik konstitutiven Konstruktion einer Längen-, Zeit-, Massen- und Ladungsmessung. Dabei wird von den Wirtschaftswissenschaften praktisch unterstellt, daß die quantitativen Aussagen über ökonomisch verstandene Güterbewertungen methodisch den physikalischen Messergebnissen entsprechen.“

Die Ökonomie muß jedoch auch das aus den nutzengeleiteten und rationalen Handlungen folgende Aggregat begründen und rechtfertigen können⁷. Die Verfolgung und Vermehrung des individuellen Nutzen soll deshalb mittels der Konkurrenz (des Prinzips Wettbewerb) auf der gesellschaftlichen Ebene zu einer Entwicklung und zu einem größeren (Gesamt-) Nutzen beitragen. Die Konkurrenz ist das dynamische Element in der sonst meist mit statischen Modellen arbeitenden Ökonomie, das den Fortschritt der Wirtschaft (und damit in der Ökonomie meist synonym: der menschlichen Gesellschaft) gewährleisten soll. Damit auch dieses Prinzip moralisch legitimiert werden konnte, war ein weiterer Schritt notwendig: die Übertragung der Darwinschen Evolutionslehre auf ökonomische Ereignisse⁸.

„Der ethisch-systematische Kern des liberalen Sozialdarwinismus ist die positive Bewertung eines am Eigeninteresse orientierten Handelns. Biologische Grundlage hierfür ist die Annahme, dass das Selektionsprinzip für die insgesamt positive Entwicklungsdynamik der Evolution in Natur und Gesellschaft verantwortlich sei“ (Vogt, 1998, S. 376).

Darwins Werk und seine Theoriebildung war zutiefst eingebettet in die umfassende sozialphilosophische und naturwissenschaftliche Diskussion seiner Zeit, inmitten des gesellschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Umbruchs in England im 19. Jhd.⁹ Die zentralen Begriffe „struggle for existence“ und „survival of the fittest“ sind nicht von ihm selbst, denn Darwin übernahm diese seinerseits von dem viktorianischen Sozialphilosophen Herbert Spencer. Dieser legte in seinem Aufsatz „A Theory of Population, Deduced from the General Law of Animal Fertility“ (1852) dar, „dass die Knappheit an Nahrungsmitteln einen positiven Effekt für die Entwicklung der menschlichen Rasse haben müsse (Vogt 1998, S. 373)“. Auch der Evolutionsgedanke war nicht allein Darwins Kreation, sondern „der umfassende Ausdruck einer sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts anbahnenden und sehr bald unter dem Namen Darwins zu einer Universaltheorie ausweitenden neuen Auffassung von Natur und Gesellschaft“ (a.a.O.).

Die Fragestellung verlagerte sich in der Zeit Darwins von der Rechtfertigung des Staates auf die Einbindung des Individuums in den gesellschaftlichen Zusammenhang und den gesamtgesell-

⁷ Vgl. dazu Kambartel (1984c, S. 1045): „Als ein wesentliches, von Paradoxien umlagertes Problem stellt sich dann die Aufgabe, eine gesamtgesellschaftliche Nutzenfunktion (Wohlfahrtsfunktion) aus den individuellen Bewertungen zu gewinnen.“

⁸ Diese Übertragung war m.E. für die Entwicklung neo-liberalen Gedankengutes noch wichtiger. Ich beziehe mich hier im Wesentlichen auf die Darstellungen von Vogt 1998 u. 1997, hierbei insbesondere auf die Kapitel 5.1 u. 8.1.

⁹ England war zu dieser Zeit, wie bereits erwähnt, die führende wirtschaftliche Macht. Dies und die in ihrem Ausmaß unerwarteten Folgen der Industrialisierung standen deutlich vor Augen. Zu weiteren Entwicklungen vgl. Vogt, 1997a, S. 220:

„Der Gedanke des Daseinskampfes, der zwar unerbittlich ist, aber dem Erfolgreichen dafür unermeßliche Entwicklungschancen bietet, lag zur Zeit der frühen Phase der sich rasch ausbreitenden Industrialisierung [in den USA] als Deutungsmuster für soziale Grunderfahrungen außerordentlich nahe“

schaftlichen Entwicklungsprozeß¹⁰. Darwins Werk, in welchem er in vielen von ihm gebrauchten Termini und Beschreibungen auf gesellschaftliche Theorien seiner Zeit zurückgriff und diese in der Biologie anwandte, hat dadurch eher die Rolle eines „Katalysators“ (Vogt) des allgemein verbreiteten gesellschaftlichen Gedankengutes, denn die einer tatsächlichen wissenschaftlichen Neubegründung¹¹.

Wesentlich für den erfolgreichen Rückgriff darauf durch die Ökonomie (und viele neo-liberale Theorien) war, daß die Begrifflichkeiten bei Darwin selbst meist unscharf sind, jedenfalls nie explizit definiert. Losgelöst aus dem biologischen Kontext von Darwin bieten sie deshalb die Möglichkeit der (fast) beliebigen Interpretation sowie Anwendung auf alle möglichen gesellschaftlichen Erscheinungen, die damit wiederum als „natürlich“ klassifiziert werden können.

„Grundlegend für den Sozialdarwinismus ist die Interpretation der Gesellschaft als ‘Naturtatsache’, d.h. als ein System sozialer Beziehungen, das sich spontan aus dem biologisch grundgelegten Bedürfnisstreben der Individuen entwickelt und über vielfältige Anpassungsmechanismen zu einer dynamischen Sozialordnung integriert wird“ (Vogt, 1998, S. 374).

Dabei kann nicht übersehen werden, daß es sich meist nicht so sehr um inhaltliche Aussagen handelt, als vielmehr um die spezifische Art der Argumentation: daß nämlich das (bloße) Streben nach dem eigenen Vorteil zugleich den gesamtgesellschaftlichen Fortschritt ermögliche. Der „liberalistische Sozialdarwinismus“ nimmt damit in Anspruch, eine wissenschaftliche Erklärung sozialen Verhaltens (sozusagen aus der „Natur“ des Menschen selbst heraus) zu liefern, macht aber im Wesentlichen nichts anderes, als eine Rückübertragung ursprünglich gesellschaftlicher Theorien und Beschreibungen¹². Insofern in der Ökonomie ohne die Reflexion auf gesellschaftliche Vorbedingungen und Theorien eine „Natürlichkeit“ angenommen wird, ist die Argumentation zirkulär. Dies insbesondere deshalb, weil der genaue Status der Konkurrenz und des Eigennutzes (meist im Gegensatz zur Kooperation verstanden) für Entwicklung innerhalb der Evolution bis heute keineswegs vollständig und widerspruchsfrei geklärt ist¹³.

¹⁰ Diese Gedanken lösten die bisher vorherrschenden Gedanken der vertragsrechtlichen Tradition des 17. u. 18. Jahrhunderts ab. In vielen dieser ursprünglichen (und heutige methodische) Begründungen wurde der gesellschaftliche Zusammenschluss theoretisch und mittels Vertrag konstruiert (Kontraktualismus). Zu diesem Zweck gab es einen angenommenen *individuellen Urzustand* des Menschen, aus dem aus verschiedensten Gründen (je nach Theorie) ein Vertrag entstand, der die Gemeinschaft (vor allem verstanden als Staat) begründete.

¹¹ Damit soll keinesfalls die großartige biologisch-wissenschaftliche Leistung von Darwin angezweifelt werden.

¹² Die Soziobiologie hat m.E. ein ähnliches Anliegen. Gesellschaftliches Verhalten in Form des „Altruismus“ (besonders bei staatenbildenden Insekten), scheint erst dann zufriedenstellend geklärt zu sein, wenn ein individueller Nutzen dahinter vermutet werden kann. In diesem Fall sind es dann die Gene, die, „egoistisch“ um die eigene Fortpflanzung besorgt, dafür sorgen, daß auch altruistische Handlungen vorkommen.

¹³ Vgl. dazu Vogt, 1997b

1.3 Selbstzwecklichkeit und das Problem der Falsifizierbarkeit ökonomischer Theorien

Erst die rein formalen Prinzipien Eigennutz und Wettbewerb zusammen garantieren in der Ökonomie das Erreichen einer - als „natürliche“ Gegebenheit ethisch gesollten - Gesamtwohlfahrt. Faktisch wird damit der Markt innerhalb der Ökonomie (und in weiten Teilen des Neo-Liberalismus) zugleich zu einem Selbstzweck, dessen alleiniges und fehlerfreies Funktionieren bereits Wohlstand garantiert.

„Treten dennoch einzelne ethische Probleme mit wirtschaftlichem Handeln auf, so ist das für den Ökonomen stets ein Symptom dafür, daß zu wenig, nicht etwa zu viel Marktsteuerung herrscht. [...] Der Glaube an eine dem Markt innewohnende moralische Vernunft wurzelt tief in der Geistesgeschichte der abendländischen Marktgesellschaft und ist ursprünglich religiöser Natur. [...] [Eine übermenschliche Instanz] garantiert mit ‘unsichtbarer Hand’, daß das ethisch Gesollte ‘automatisch’ aus dem ökonomisch gewollten erwächst [...] Den ‘modernen’ Fassungen des Marktharmonismus sind dagegen die eigenen metaphysischen Wurzeln längst nicht mehr gegenwärtig - sonst könnte er heute auch kaum mehr vertreten werden [...]” (Ulrich & Thielemann, S. 64).

Diese Auffassung der Selbstzwecklichkeit des Marktes ergibt jedoch nicht nur die angesprochenen ethischen und methodologischen Probleme, sondern auch ein epistemologisches: Es ergibt sich nämlich die Situation, daß die Gültigkeit der postulierten Prinzipien empirisch weder ohne weiteres bewiesen, noch einfach falsifiziert werden kann, da alle bekannten menschlichen Gemeinschaften in irgendeiner Form in die Ökonomie eingriffen bzw. Rahmenbedingungen gesetzt haben, die über das rein formale Prinzip hinausgehen. Insofern ist jede Auffassung, die diese Idee bedingungslos vertritt eine metaphysische (es wird praktisch eine „Entelechie des freien Marktes“ vorausgesetzt).

1.4 Gesamtwohl und Hunger

„Auch der ökonomische Liberalismus hält mit seiner der gesellschaftlichen Entwicklung unterstellten Harmonie zwischen dem individuellen und dem allgemeine Wohl an dieser Vorstellung fest: die Verfolgung des individuellen Wohls bewirkt im freien Wettbewerb das Gemeinwohl [...] Der Markt erscheint als ‘unsichtbare’ Hand, die in einem - abgesehen von den Rahmenbedingungen - quasi rechtsfreien Prozeß [...] die ökonomischen Verhältnisse lenkt” (Mittelstraß, S. 20).

Bedingt durch diesen ontologischen Individualismus findet in der Ökonomie eine enge Kopplung des faktischen individuellen Verhaltens (ausgedrückt im Bedarf) an das Gesamtwohl (der Befriedigung des Bedarfes durch den Markt) statt. Durch diese Engführung entfällt jedoch die wichtige Frage, die noch Smith bewegte: wie nun die Verfolgung der *wirklichen* eigenen Bedürfnisse nicht nur zum gesamtgesellschaftlichen Reichtum beiträgt, sondern wie umgekehrt

diese Bedürfnisse wiederum gesellschaftlich bedingt oder inwiefern sie nur von der Gesellschaft erfüllt werden können. Dazu müsste nämlich auch die individuelle Möglichkeit des Gebrauchs des Reichtums einer Nation betrachtet werden. Über welche Güter die Menschen tatsächlich verfügen können, darüber wird in der Ökonomie wenig ausgesagt, denn die Betrachtung der individuellen Möglichkeit der Verwendung von Gütern - als gesellschaftlich zu lösendes Problem - fällt aus der normalen ökonomischen Theorie heraus, wie das Beispiel von chronischem Hunger und sogar Hungersnöten deutlich zeigen kann. Dies ist der Ansatz von Amartya Sen. Um den „Wohlstand der Nationen“ adäquat zu charakterisieren oder moralisch legitimieren zu können, muß die Lebensqualität innerhalb eines Landes genauer betrachtet werden, wobei Sen das Kriterium der Lebensqualität stark am empirisch gut zu beobachtenden Faktum des Hungers festmacht:

„In der Volkswirtschaftslehre geht es nicht nur um Einkommen und Besitz, sondern auch um die Frage, wie man diese Ressourcen für wichtige Ziele sinnvoll einsetzt. Dazu gehört vor allem ein langes und menschenwürdiges Leben. Dieses Ziel bleibt allerdings unbeachtet, wenn man - wie dies nur allzuoft geschieht - den wirtschaftlichen Erfolg einer Nation nur an den traditionellen Indikatoren für materiellen Lebensstandard mißt; das Gesamtbild einer Volkswirtschaft gewinnt erst präzise Konturen, wenn man ihre Fähigkeit bewertet, das Leben zu verlängern und seine Qualität zu steigern“ (Sen, 1996a, S. 74).

Bei der Beseitigung des Hungers geht es immer auch um Verteilungsfragen. Ob diese nun - auch vor dem Hintergrund neo-liberaler Theorien - durch Markt oder Staat besser bzw. gerechter geregelt werden können, ist die Anfrage dieser Arbeit an Amartya Sen. Dabei soll in dieser Arbeit versucht werden, die theoretische Konzeption und die Vorstellungen Sens zu Gerechtigkeit, Gleichheit, Freiheit und Nahrung im Zusammenhang mit seinen empirischen Studien zu Hunger zu untersuchen. Aus Platzgründen kann ich jedoch auf die für das Werk von Sen konstitutiven empirischen Untersuchungen zum Thema Hunger nicht sehr ausführlich eingehen.

Insgesamt geht es mir um eine Zusammenfassung der Grundideen des Gesamtwerkes von Sen, wobei ich mich auf Teile verschiedener Bücher und Artikel von Sen beziehe. Im Rahmen dieser Arbeit kann jedoch kein Anspruch auf Vollständigkeit bestehen. Beginnen will ich zunächst bei Sens Gedanken zu den gesellschaftlichen Bedingungen von Hunger und individuellem Wohlergehen, was auch für Sen einige Begriffsklärungen notwendig macht. Dabei soll die Idee gelingenden Lebens, problematisiert am Beispiel von Hunger und Hungersnöten, im gesellschaftlichen und ökonomischen Kontext betrachtet werden. Abschließend will ich den Versuch einer (Be-) Wertung im Sinne eines Ausblickes wagen.

2. Gesellschaft und Hunger

„Es gibt genug Nahrungsmittel - aber zu wenige haben Zugang dazu! [...] Entscheidend dafür, ob eine Person oder eine Familie Hunger leiden muß, ist ihr Zugang zu Nahrungsmitteln (d.h. die Menge an Nahrungsmitteln, die sie erlangen und verbrauchen können), nicht die im Land oder in der Region insgesamt vorhandene Nahrungsmittelmenge [...] Tatsächlich ist die Erzeugung von genügend Nahrungsmitteln in einem Lande nicht nur keine hinreichende Bedingung für Ernährungssicherheit, sie ist nicht einmal eine notwendige Bedingung“ (Sen, 1996b, S. 264f).¹⁴

Hunger ist eins der elementarsten menschlichen Bedürfnisse und die Befriedigung dieses Bedürfnisses die grundlegende Bedingung der Möglichkeit jedes Menschen, ein menschenwürdiges Leben zu führen. Daher müsste die Befriedigung dieses Bedürfnisses vorrangige Aufgabe jeder Gesellschaft sein. Es gibt für Sen derzeit keinen schlüssigen Beweis, daß die Welt-Nahrungsmittelversorgung hinter das Wachstum der Weltbevölkerung zurückfällt, obwohl der Nahrungsmittelmangel für einige Länder (und die Zukunft) durchaus zutreffen kann. Es ist vielmehr so, daß es ernste Hungersnöte gibt, die aus Bedingungen entstehen, die nicht direkt mit der quantitativen Größe der Nahrungsmittelgewinnung selbst verbunden sind, sondern vielmehr mit den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen des Austausches zu tun haben. Obwohl bisher die totale Verfügbarkeit von Nahrung, auch pro Kopf, ständig zunimmt, gibt es in der heutigen Zeit ein erschreckend hohes Maß an chronischer Unterernährung und beständigen Hungersnöten¹⁵.

2.1 Hunger in der Theorie

In der klassischen (ökonomischen) Theorie wird Hunger und Unterernährung als ein Problem von zu wenig Nahrungsmitteln (pro Kopf) begriffen. Dieser Ansatz geht bis auf Thomas Malthus zurück, der bereits mit seinem *Essay on Population* 1798 den Grundstein für diese Betrachtung legte. Wenn es allerdings in einer Gesellschaft andere Regeln der Verteilung gibt, als die simple Division der Nahrungsmittelmenge durch die Bevölkerungszahl - mit anschließender Zuweisung der entsprechenden Menge - müssen diese (legalen) Verteilungsregeln und -mechanismen nicht nur begründet, sondern zuallerst einmal aufgezeigt werden, da sie den einzelnen Menschen den Zugang zu Nahrung ermöglichen - oder eben verwehren.

¹⁴ Vgl. zum Folgenden auch: Sen, 1981, Kap. 5 und Kap. 10 und Sen 1989

¹⁵ Gegenüber Hunger in der Vergangenheit gibt es für Sen jedoch einige wesentliche Unterschiede. Hunger ist in der Welt von heute völlig intolerabel, da zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte alle Menschen einen adäquaten Nahrungsmittelanteil erhalten könnten. Zuallererst ist es ein Problem der Verteilung, was man auch daran sehen kann, daß für einen nicht unerheblichen Teil der Menschen ernste Krankheiten nicht von einem Zuwenig, sondern von einem Zuviel an Nahrung herrühren.

„Even though this fact is elementary enough, it is remarkable that food analysis is often conducted just in terms of production and total availability than taking note of the process through which people establish their entitlements to food” (Sen & Dréze, 1989, S. 22).

Die Ökonomie denkt nicht nur bei der Nahrungsmittelproduktion, sondern auch bei deren Verteilung in Zusammenhängen der Effizienz. In marktwirtschaftlichen Ökonomien sollen die Preise zweierlei gewährleisten: zum einen sollen sie (in Form von Gewinnen) Anreizmittel zur Produktion sein und andererseits (durch die Preisgestaltung) Knappheit entsprechend signalisieren und für eine optimale, d.h. vor allem *effiziente*, Allokation der Produktionsfaktoren (und Verteilung der Güter) sorgen. Standard, Maßstab und Zielvorgabe dafür ist das Pareto-Optimum, d.h. ein Zustand, indem sich (theoretisch) niemand besser stellen kann, ohne gleichzeitig jemand anderen schlechter zu stellen.

„Es zeigt sich, daß die Allokation des Marktgleichgewichtes Parto-effizient ist [...] Das Marktgleichgewicht könnte eventuell keine ‘gerechte’ Allokation sein - wenn anfänglich Person A alles besitzt, würde sie nach einem ‘Tausch’ noch immer alles besitzen. Das wäre effizient, aber es wäre nicht sehr fair [...] Der Marktmechanismus ist hinsichtlich der Verteilung neutral” (Varian, S. 484 u. 590).

Das Pareto-Optimum gibt zwar über Effizienzkriterien Auskunft, keinesfalls jedoch sagt es etwas über eine gerechte Distribution aus. Welcher der unendlichen Anzahl der Pareto-Effizienten-Punkte auf der Kontraktkurve erreicht wird, bestimmen - wenn effektiv getauscht würde - *die Ausgangsausstattung und die Tauschbedingungen*, auch in der ökonomischen Theorie. Das Pareto-Optimum (und damit das Marktgleichgewicht) kann deshalb nie wirklich etwas über Bedürfnisse aussagen, allenfalls über die effiziente Befriedigung auf den Markt tretender kaufkräftiger Nachfrage, denn Bedürfnisse, die aufgrund fehlender marktfähiger Berechtigungen oder unzureichender Kaufkraft nicht in eine effektive Nachfrage auf dem Markt übersetzt werden können, werden auf dem Markt nie befriedigt - das gilt auch für Hunger.

„Market demands are not reflections of biological needs or psychological desires, but choices based on exchange entitlements relations. If one doesn’t have much to exchange, one can’t demand very much, and may thus lose out in competition with others whose needs may be a good deal less acute, but whose entitlements are stronger” (Sen, 1981, S. 161).

2.2 Hunger in der Empirie¹⁶

¹⁶ Vgl. hierzu vor allem: Sen & Dréze, 1989 und Sen 1996a. Amartya Sen ist in diesem Zusammenhang die Unterscheidung von Hungersnöten im Gegensatz zu chronischer Unternahrung, also eines andauernden Zustandes des Mangels und Entzugs (Deprivation), sehr wichtig. Aufgrund der Begrenztheit dieser Arbeit beschränke ich mich bei den Beispielen jedoch auf die Analyse einer akuten Hungersnot. Obgleich für die Gesamtbetrachtung auch der As-

Eine genauere empirische Analyse der Hungersnot von 1974 in Bangladesch lehrt, für Sen, exemplarisch einige wichtige Dinge bezüglich der Zusammenhänge der Nahrungsmittelproduktion und deren Verteilung¹⁷ - und das Gegenteil der klassisch-ökonomischen Sichtweise. 1974 war in Bangladesch die pro Kopf verfügbare Lebensmittelmenge größer als in jedem anderen Jahr zwischen 1971 und 1976 - und trotzdem gab es dort gerade 1974 eine schwere Hungersnot. Zwischen Juni und August 1974 stürten oder verhinderten Überschwemmungen im nördlichen Landesteil von Bangladesh die Reispflanzungen und andere landwirtschaftliche Tätigkeiten. Die unmittelbare Folge war, daß die normalerweise sowieso schon armen Landarbeiter keine Anstellung mehr fanden und sich deshalb kaum mehr Lebensmittel leisten konnten. Zwar waren die Pflanzen nur teilweise geschädigt und es stand zu erwarten, daß der größte Teil schließlich doch noch im Dezember zu ernten war, dennoch verschlimmerte sich die Lage dramatisch. Spekulationsgeschäfte und Hamsterkäufe trieben nämlich im ganzen Land die Preise von Reis und Getreide hoch, während die Kaufkraft der Armen in Bangladesh vollends verfiel.

„Da die Nahrungsmittelknappheit überschätzt und sogar manipuliert worden war, folgte auf den Preisanstieg später eine Korrektur nach unten. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Hungersnot jedoch bereits viele Opfer gefordert. Viele weitere Fälle von Hungersnöten ohne gleichzeitigen Rückgang der Nahrungsmittelverfügbarkeit wurden nachgewiesen. Es gibt ferner zahlreiche Fälle von chronischem Hunger ohne entsprechende chronische Nahrungsmittelknappheit“ (Sen, 1996b, S. 265).

Das Beispiel vermag nicht nur zu illustrieren, wie wichtig es ist, neben der unmittelbaren Nahrungsmittelproduktion auch die Verwendungsseite, die Verfügbarkeit für die jeweiligen Menschen, zu betrachten, sondern auch, welche Faktoren für eine gerechte Ökonomie notwendig sind. In kapitalistischen Marktwirtschaften wird die Verfügbarkeit von Nahrung im Allgemeinen über den Geldtransfer gewährleistet. Für die allermeisten Menschen nun ist die einzige Möglichkeit des Gelderwerbs die, ihre Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen. Nur darüber kann es ihnen gelingen, über genügend Nahrungsmittel zu verfügen. Dieser Aspekt scheint also eine zentrale Rolle bei der Betrachtung des Problems Hunger zu spielen¹⁸.

pekt chronischen Entzuges sehr wichtig ist, ist er doch strukturell dem der Hungersnöte in wichtigen Punkten nicht unähnlich. In diesem Zusammenhang verweise ich gerne noch einmal auf das exzellente Buch „Hunger and Public Action“.

¹⁷ Da dieses Beispiel wirklich sehr aufschlußreich ist, verwendet es Amartya Sen oft in seinen Werken. Ich beziehe mich bei der Schilderung vor allem auf Sen, 1996a. Die genauen empirischen Daten gehen hier auch deutlich hervor.

¹⁸ Vgl. dazu Sen & Drezé, 1989, S. 5f. „The acute vulnerability of wage labourers in a market economy is a problem which applies, in fact, also to the richer countries (including those of Western Europe and North America), since even there wage labourers have little ability to survive on their own when unemployment develops as dramatically as it did, say, in the early 1980s (S. 6).“

2.3 Die gesellschaftliche Bedingtheit von Hunger in der modernen Welt¹⁹

„When millions of people die in a famine, it is hard to avoid the thought that something terribly criminal is going on. The law, which defines and protects our rights as citizens, must somehow be compromised by these dreadful events [...] But the millions that die in a famine typically die in an astonishingly ‘legal’ and ‘orderly’ way” (Sen & Dréze, 1989, S. 20 u. 22).

Hungersnöte sind immer soziale Phänomene und keine natürlichen Ereignisse, dies legen die empirischen Studien von Sen nahe. Hungersnöte weisen auf die Unfähigkeit großer Personengruppen hin, in der Gesellschaft, in der sie leben, über genügend Nahrung verfügen zu können. Dabei spielt es für die Auswirkungen von Hungersnöten nur eine untergeordnete Rolle, ob diese von natürlichen Phänomenen ausgelöst wurde, weil auch „natürliche“ Phänomene in der Regel durchaus gesellschaftliche Ursachen haben²⁰. Ob es, aufgrund welcher Ereignisse auch immer, zu einer Hungersnot kommt hängt entscheidend davon ab, welche Vorkehrungen die Gesellschaft trifft um ihre verletzlichsten Gruppen zu schützen (z.B. durch Beschäftigungssicherung oder öffentliche Nahrungsmittelverteilung).²¹

Dabei ist

„public action for social security [...] neither just a matter of state activity, nor an issue of charity, nor even one of kindly redistribution. The activism of the public, the unity and solidarity of the concerned population, and the participation of all those who are involved are important features of public action for social security” (Sen & Dreze, 1989, S. 16f).

Noch einmal muß an dieser Stelle Bezug auf die Hungersnot von Bangladesh genommen werden. Als die Regierung (viel zu spät) zu breitangelegten Hilfsmaßnahmen griff, schätzte auch „der Markt“ die Winterernte realistischer ein. Daraufhin begannen die Nahrungsmittelpreise zu fallen was wiederum zur Folge hatte, daß die meisten Hilfszentren geschlossen werden konnten. Für die Hungertoten in Bangladesh war weder eine natürliche Ursache, noch ein ineffizienter Markt oder eine Nahrungsmittelknappheit die eigentliche Ursache ihres Unglückes, sondern die fehlerhaften Voraussetzungen (bzw. Grundausstattungen) des Nahrungsmittelverkaufs, in die-

¹⁹ Vgl. hierzu vor allem: Sen & Dreze, 1989, S. 46 - 49

²⁰ „Blaming nature can, of course, be very consoling and comforting. It can be of great use especially to those in positions of power and responsibility [...] Even the occurrence of droughts, floods, and so on is not independent of social and economic policies. Many deserts have been created by reckless human action, and the distinction between natural and social causation is substantially blurred by the impact that society can have on the physical environment (Sen & Dreze, 1989, S. 47)“.

²¹ „The points of overriding importance are: that there is no real evidence to doubt that all famines in the modern world are preventable by human action; that many countries - even some very poor ones - manage consistently to prevent them; that when people die of starvation there is almost invariably some massive social failure (Sen & Dreze, 1989, S. 47)“.

sem Fall die Möglichkeit, mit Arbeit das benötigte Geld zu verdienen. Mit dem Wegfall ihrer Arbeitsmöglichkeiten hatten die Bangladeshi nicht mehr genügend Austauschmöglichkeiten, um an genügend Nahrung zu kommen. Insofern war ihr Tod legal (bzw. auch Pareto-Effizient).

3. Der Zusammenhang von Gleichheit, Freiheit, Nahrung und Rationalität

Güterproduktion, Ökonomische Entwicklung und vor allem Wachstum werden im Neo-Liberalismus als (materielle) Basis guten Lebens, der Gesundheit und der Freiheit des Menschen gesehen. Der Neo-Liberalismus greift viele Voraussetzungen der Ökonomie auf und übernimmt sie für seine eigene Theorie, weshalb auch der Neo-Liberalismus auf die (ökonomische) Freiheit der Individuen (und des Marktes) setzt, um das bestmögliche gesellschaftliche Gesamtergebnis zu erzielen. Um ein gelingendes bzw. gutes Leben für alle Mitglieder der Gesellschaft zu gewährleisten, genügt Wachstum allein jedoch nicht (Vgl. dazu Pkt. 3.3 u. 5.1). Für Amartya Sen gehören zu einem gelingenden Leben nämlich unabdingbar Gerechtigkeit und die Freiheit der eigenen Lebensgestaltung, also nicht nur eine ausreichende Ausstattung mit Grundgütern (siehe 4.3). Zur Gerechtigkeit gehört schließlich auch zentral die Frage der Gleichheit.

3.1 Gerechtigkeit und Gleichheit²²

In jeder Theorie, die ein gelingendes Leben bzw. Wohlergehen (Wohlstand) und Gerechtigkeit zur Vorstellung hat, so grundsätzlich auch in ökonomischen und neo-liberalen Theorien, muß im Kern der Theorie ein spezieller Bereich der Gleichheit vorausgesetzt²³ werden. Obwohl die Theorie sonst eine völlige Ungleichheit der Menschen zulassen kann, werden in diesem zentralen Bereich die Menschen als gleich behandelt.

„The important issue in the present discussion is the nature of the strategy of justifying inequality through equality. Nozick’s approach is a lucid and elegant example of this general strategy” (Sen, 1992, S. 21).

Es stellt sich die Frage, warum sich das so verhält. Nach Sen scheint die vernünftigste Erklärung zu sein, daß jede Theorie den Standpunkt des unparteiischen Dritten, und somit den Anspruch der Universalisierbarkeit, voraussetzt, soll sie nicht als willkürlich und diskriminierend gelten²⁴. Gleichzeitig zeigt sich aber, daß mit der Festlegung des Bereiches, in dem die Men-

²² Vgl. dazu vor allem: Sen, 1992, S. 12-29.

²³ So setzt selbst der Utilitarismus voraus, daß zumindest der gleiche Nutzen bei den Menschen gleich gewichtet und behandelt wird.

²⁴ Vgl. hierzu die Fragen der Wahrheit und Begründung jeder Theorie bei Kambartel, 1997, S. 6 - 9: „Einsichten sind also *eo ipso* nicht *privat* oder *partikular* zu begreifen [...] Ein Problem ergibt sich hier nun dann, wenn jemand die eigenen ‘subjektive’ Überzeugung zugleich als *praktisch sicher* verstehen will. Eine Überzeugung weder als *einsichtig begründbar* noch als *von allen selbstverständlich geteilt* zu betrachten, heißt schließlich, der praktischen

schen²⁵ gleich sind, eine zentrale Vorentscheidung für die Theorie gemacht worden ist, eine Entscheidung die ihrerseits erst einmal begründet werden müßte. Die Vorentscheidung ist gerade vor dem Hintergrund der immensen Unterschiedlichkeit der Menschen zu rechtfertigen, aber auch eine interessante und wichtige Weichenstellung für die weitere Argumentation. Diese Rechtfertigungsnotwendigkeit der Vorentscheidung ergibt sich auch für den Gebrauch des Begriffs der (individuellen) Freiheit, der in ökonomischen und neo-liberalen Theorien das Fundament der Argumentation darstellt. Dabei wäre es aber ein Kategorienfehler, die Freiheit der Gleichheit (feindlich) gegenüberzustellen. Freiheit bedingt Gleichheit. Nach Sen ist es aber üblich, diesen fundamentalen Fragen der Bewertung der jeweiligen Vorentscheidung aus dem Weg zu gehen und auch die meisten neo-liberalen Autoren definieren oder erklären ihren Freiheitsbegriff normalerweise nicht näher (noch weniger begründen sie, wie es zur Vorentscheidung in ihrer Theorie kommt).

3.2 Der vierfache Gebrauch des Begriffs Freiheit in der neo-liberalen Theorie²⁶

Der Gebrauch des Freiheitsbegriffes in der neo-liberalen Theorie ist keineswegs eindeutig. Er läßt sich vier Auffassungen zuordnen:

1. Der der **negativen Freiheit**, verstanden als individuelle Unabhängigkeit von anderen (Personen, Institutionen, Regierungen) bzw. den Ausschluß fremder Zwangsmaßnahmen,
2. der der **positiven Freiheit** als Möglichkeit, bestimmte Handlungen ausführen zu können („Freiheit zu...“),
3. der der **instrumentellen Freiheit**, d.h. Freiheit verstanden ausschließlich als Mittel für andere Zwecke (z.B. in der ökonomischen Theorie die Freiheit der Güterwahl zum Zweck der Nutzenmaximierung) und schließlich
4. der der **intrinsisch wertvollen Freiheit**, d.h. der Anerkennung des Eigenwertes der Freiheit für ein „gelingendes“ Leben (wobei natürlich in diesem Fall Freiheit auch einen instrumentellen Charakter hat, aber eben nicht ausschließlich)²⁷.

Normalerweise werden, nach Sen, in den verschiedenen neo-liberalen Theorien Kombinationen der Möglichkeiten gebraucht (**also z.B. negativ-instrumentell, negativ-intrinsisch, positiv-instrumentell und positiv-intrinsisch**), wie z.B. bei Friedman, der von einem instrumentell-negativen Freiheitsbegriff ausgeht.

Sicherheit den Boden zu entziehen, auf dem sie nicht-illusionär aufrufen kann. Auch das Selbstverständliche muß (dem Anspruche nach) *allgemein* selbstverständlich sein [...] Ihre Überzeugungen können die Überzeugten nicht kognitiv liberal vertreten, wenn sie begrifflich konsistent bleiben wollen. Man kann nicht überzeugt sein und ernsthaft gegenteilige Überzeugungen gleiche (‘relative’) Gültigkeit zusprechen“.

²⁵ Im weiteren Verlauf der Arbeit werden die Begriffe Mensch, Individuum und Person synonym, aber jeweils im Sinne von Personen, verwendet.

²⁶ Vgl. dazu Sen, 1991, S. 239 - 266.

²⁷ Die Auffassung der intrinsisch wertvollen Freiheit benötigt dabei eine ausführlichere ethische Begründung.

Das Grundproblem, das sich einer menschlichen Gesellschaft stellen kann ist, daß die fehlende Freiheit von Hunger eine ernste Einschränkung der positiven Freiheit des betreffenden Individuums bedeutet²⁸, ohne daß formal die negative Freiheit verletzt wird. Ein wichtiges empirisches Phänomen dabei ist ebenfalls, daß die Korrelation zwischen der positiven Freiheit, ein langes Leben führen zu können (daß dies ein intrinsisch wertvolles Gut ist, wird auch im Neo-Liberalismus von niemandem ernsthaft bestritten) und der Ausdehnung materiellen Wohlstandes nicht besonders stark ist²⁹.

„Indeed it is quite possible for the freedom to live long to go down, while the level of economic opulence goes up. The shift of focus from the national product to the freedom enjoyed by members of the nation can bring about major reexamination of the requirements of economic policy” (Sen, 1991, S. 247).

Vieles im menschlichen Leben, einschließlich der Freiheit selbst, hängt von genügend Nahrung für das jeweilige Individuum ab, genauso wie Freiheit einen entscheidenden Einfluß auf die Möglichkeit der Nahrungsversorgung selbst hat. Deshalb steht Freiheit mit Nahrung (und Hunger) in einem engen, interdependenten Zusammenhang. Dem Konzept der „Food-policy“, also der adäquaten Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, liegt normalerweise die ökonomische Auffassung einer negativ-instrumentellen Freiheit, verstanden in dem Sinne, daß die Freiheit der Profitmaximierung Anreiz zu größerer Produktivität bei der Nahrungsmittelerzeugung bietet, zugrunde. Andere ökonomische Ansätze, wie der der Grundbedürfnisbefriedigung, haben einen positiv-intrinsischen Freiheitsgedanken als Hintergrund.

3.3 Befähigung, Tätigkeit und Freiheit als Grundlage individuellen Wohlergehens³⁰

Die Ökonomie kann für Sen immer nur ein Mittel sein. Ein Mittel um Personen ein gutes Leben zu ermöglichen. Um ein gelingendes Leben führen zu können muß die entsprechende Person **befähigt** (*Capability*) werden, die dazu notwendigen **Tätigkeiten** (*Functionings*, eigentlich besser: die *Realisierungen* der Fähigkeiten) verrichten zu können. Tätigkeiten sind für Personen

²⁸ Genauso wie das Nichtbehandeln vermeidbarer Krankheiten oder fehlender Zugang zu Bildung und Information.

²⁹ Ein extremes Beispiel dafür ist sicher der Vergleich zwischen dem indischen Bundesstaat Kerala und Saudi-Arabien. Kerala liegt mit dem Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt von ca. 300 \$ noch weit unter dem indischen Durchschnitt. Dennoch beträgt hier, aufgrund des Ausbaus des allgemeinen Schulwesens, der allgemeinen Seuchenvorsorge und der medizinischen Versorgung sowie Nahrungsmittelsubventionen, die durchschnittliche Lebenserwartung über 70 Jahre. Demgegenüber hat das reiche Land Saudi-Arabien ein Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt von über 7000 \$, die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt jedoch nur ca. 64 Jahre.

³⁰ Vgl. dazu vor allem: Sen 1981 u. 1989

konstitutiv und müssen deshalb in einer Bewertung des individuellen Wohlergehens (*well-being*) berücksichtigt werden, genauso wie die Befähigung zu diesen Tätigkeiten³¹.

„The primary claim is that in evaluating well-being, the value-objects are the functionings and capabilities. That claim neither entails that all types of capabilities are equally valuable, nor indicates that any capability whatsoever - even if totally remote from the person's life - must have some value in assessing that person's well-being. It is in asserting the need to examine the value of functionings and capabilities as opposed to confining attention to the means to these achievements and freedoms (such as resources or primary goods or incomes) [...]” (Sen, 1992, S. 46).

Diejenigen Befähigungen die zu elementaren Tätigkeiten notwendig - und damit entscheidend für das menschliche Wohlergehen - sind, sind wichtiger als andere, da sie für die Menschen die Möglichkeit bedeuten, dieses gelingende Leben zu führen. Tätigkeiten sind die positive Freiheit zu etwas, sie bedeuten die konkrete Handlungsfreiheit des Individuums. Güter sind nur insoweit für menschliches Wohlergehen ausschlaggebend, als sie die Möglichkeit für das Individuum eröffnen, sein Leben eigentätig zu gestalten. Daher können sie immer nur Mittel für den Zweck des gelingenden Lebens sein. Das intrinsisch wertvolle sind die Befähigungen der Personen zu Tätigkeiten, die das Individuum mit Hilfe der Güter erreichen kann. Das individuelle Wohlergehen kann deshalb nicht unabhängig vom Prozess, wie die Person zu ihrem Wohlergehen kommt, betrachtet werden.

Die Befähigungen sind unterschiedlich stark von genügend Nahrungsaufnahme abhängig, d.h. die grundlegende Voraussetzung, Befähigungen auch realisieren - also handeln - zu können, bleibt, daß es den Betroffenen gelingt Hunger und Unterernährung zu vermeiden. Erst dadurch eröffnen sich überhaupt die Möglichkeiten die eigenen Befähigungen umzusetzen um damit ein gelingendes Leben zu führen.

„A more reasoned goal would be to make it possible for all to have the capability to avoid undernourishment and escape deprivations associated with hunger. The focus here is on human life as it can be led, rather than on commodities as such, which are means to human life, and are contingently related to need fulfilment rather than being valued for themselves” (Sen & Dréze, 1989, S. 13).

³¹ Dieser Ansatz von Sen geht auf Aristoteles zurück, dessen Vorstellungen dazu in der Nikomachischen Ethik ausgeführt sind. Von Marx erwähnt Sen hier die ausgesprochene Betonung der positiven Freiheit, also der intrinsisch wertvollen Freiheit, zu etwas befähigt zu sein.

3.4 Menschliche Vernunft ist mehr als ökonomische „Rational-Choice“³²

Jeder Mensch wird versuchen, seine eigenen Befähigungen mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln vernünftig (rational) zu realisieren. Diese Rationalität wird notwendigerweise ebenso verschieden ausfallen wie die Befähigungen der Menschen selbst unterschiedlich sind. Jede Theorie die, wie z.B. die Ökonomie, nur die faktischen Entscheidungen (die Auswahl eines bestimmten Güterbündels) zur Kenntnis nimmt, und nicht auch diejenigen, die aufgrund fehlender Möglichkeiten unterblieben sind³³, bleibt deshalb unvollständig in der Betrachtung ihrer Objekte. Verkannt wird dabei vor allem, daß Handlungsentscheidungen vielfach sehr komplex sind und z.B. auch auf zukünftige Vorteile bzw. Auswirkungen ausgerichtet sein können oder von Verpflichtungen anderen gegenüber geprägt (zur Begründung vgl. hierzu Pkt. 4.1, 4.2 u. 4.3). In der Ökonomie (und im Neo-Liberalismus) wird dagegen, nach Sen, die Rationalität individueller Entscheidung meist in Termen der Konsistenz gedacht. Der ontologische Individualismus ist hier insofern eine notwendige Bedingung, als in der Ökonomie Einflüsse anderer Faktoren als der individuelle Nutzen definitorisch ausgeschlossen werden müssen.

„[The] approach of definitional egoism sometimes goes under the name of rational choice, and it involves nothing other than internal consistency. A person's choice are considered 'rational' in this approach if and only if these choices can all be explained in terms of some preference relation consistent with the revealed preference definition [...] The rationale of this approach seems to be based on the idea that the only way of understanding a person's real preference is to examine his actual choices, and there is no choice-independent way of understanding someone's attitude towards alternatives [...] It is very much an open question as to whether these behavioural characteristics can be at all captured within the formal limits of consistent choice on which the welfare-maximization approach depends” (Sen, 1976, S. 323f).

Dies bedeutet in der Konsequenz, daß durch diese Art der Informationsgewinnung die individuellen Befähigungen, deren Erfüllung für das individuelle Wohlergehen entscheidend sind, gerade nicht empirisch erfasst werden können. Die Vorgehensweise ist daher nicht nur dadurch, daß das Verhalten durch Präferenzen erklärt wird, die wiederum durch das Verhalten definiert sind, zirkulär, sondern bedeutet auch, daß sie dem Individuum und seinen Entscheidungen in keiner Weise gerecht wird. Wirklich gerecht wird eine Theorie dem Menschen nur dann, wenn sie es auch schafft, die inneren Beweggründe adäquat zu erfassen indem sie z.B. ihr Augenmerk darauf richtet, daß die intrinsisch wertvollen Befähigungen erfasst werden. Dazu aber müssten die empirisch aussagekräftigen Beobachtung sich auch auf diese intrinsischen Zustände richten, durch „other sources of information, including introspection and discussion (Sen, 1976, S.

³² Vgl. hierzu vor allem Sen 1976.

³³ Sen erwähnt hier die Idee der „kontrafaktischen Wahl“, also was jemand gewählt hätte, wenn er die Möglichkeit dazu gehabt hätte. Für die Idee der (positiven) Freiheit ist dieser Gedanke konstitutiv. In einem Zustand ständigen **Entzugs** (*Deprivation*) werden z.B. zwangsläufig andere Entscheidungen bezüglich der Güterauswahl getroffen, als unter normalen Umständen (Sen, 1992, S. 46).

342)“³⁴. Das andere vorherrschende Konzept des Rationalitätsverständnisses in ökonomischen Theorien, jede (ökonomische) Handlung unter der Bedingung des Eigennutz zu betrachten, ist für Sen ebenfalls eine willkürliche Eingrenzung menschlicher Rationalität.

„First, it is a consequentialistic view: Judging acts by consequences only. Second, it is an approach of act evaluation rather than rule evaluation. And third, the only consequences considered in evaluating acts are those on one’s own interests, everything else being at best an intermediate product [...] The exclusion of any consideration other than self-interest seems to impose a wholly arbitrary limitation on the notion of rationality” (Sen, 1976, S. 342).

³⁴ Vgl. hierzu auch Kambartel, 1979, S. 307f: „Es kommt hinzu, daß über die Bedürfnisse eines Subjektes nicht ohne verstehende Bemühungen befunden werden kann, so daß sich eine quantitative Ökonomie hier überdies zunächst auf eine dialog- und handlungstheoretische Hermeneutik, wir können auch sagen: eine *kritisch verstehende Soziologie*, einzulassen hätte.“

4. Die Versöhnung von Individuum und Gesellschaft bei Sen

Die grundsätzliche Idee sozialer Sicherheit ist, gemeinschaftliche Mittel dafür einzusetzen, die Anfälligkeit gegen Hunger zu vermindern und in diesem Sinne Vorsorge für die Zukunft zu treffen³⁵. Dabei ist die adäquate Versorgung mit Nahrung zwar das grundlegende Anliegen, aber immer von weiteren wichtigen Faktoren begleitet.

„Nutritional achievements may be strongly influenced by the provision of and command over certain crucial non-food inputs such as health care, basic education, clean drinking water, or sanitary facilities [...] Even in famines the vast majority of people who die are killed by various diseases, and not directly by starvation as such” (Sen & Drezé, 1989, S. 44)

Die alleinige Konzentration auf die gleichmäßige Verteilung von Nahrung ist für Sen keine adäquate Anwendung der Idee sozialer Sicherung. Zum einen liegt das an der unterschiedlichen Bewertung der Grundgüter für den Einzelnen. Grundgüter sind immer nur Mittel und damit erst wertvoll im Lichte der dahinterliegenden Ziele, die die Menschen mit ihrer Hilfe verwirklichen wollen. Insofern sind Grundgüter nie unabhängig vom damit zu erreichenden Ziel zu sehen. In diesem Sinne ist Nahrung zur Befriedigung von Hunger zwar elementar, der Endzweck liegt jedoch nicht in der simplen Sättigung der betreffenden Person, also dem rein physischen Überleben, sondern in der ihr dadurch gegebenen Möglichkeit, ihre eigenen Befähigungen zu verwirklichen und damit ihr eigenes Leben zu leben (Vgl. dazu Pkt. 3.3).

Zum anderen liegt es daran, daß die individuellen Befähigungen immer ein Set von Zielen und Wertvorstellungen, eine Idee des guten Lebens, das die betroffene Person für erstrebenswert hält, beinhalten. Diese Ideen sind nun von Mensch zu Mensch genauso unterschiedlich wie die Möglichkeiten zu ihrer Realisierung oder die Vorstellungen möglicher Handlungsalternativen. Entscheidend ist dabei, daß bereits die Art und Weise der Befriedigung des Grundbedürfnisses nach Nahrung eine wichtige Bedingung für den Einzelnen ist, seine Idee des guten Lebens verwirklichen zu können.

4.1 Gesellschaft und individuelle Bedürfnisbefriedigung³⁶

Die rationale Verwirklichung der eigenen Befähigungen der Individuen ist jeweils eingebunden in den historisch-kulturellen Kontext dieser Menschen. Dieser Kontext hat dabei nicht nur Auswirkungen auf viele Bedürfnisse selbst, sondern vor allem auf die Entscheidungen der jeweiligen Individuen über

³⁵ Für Sen sollte dabei weiter zwischen den beiden Aspekten der sozialen Sicherung, der *Verhinderung* von Mangelerscheinungen (aufgrund von Hunger) und der generellen *Förderung* menschlicher Befähigungen, unterschieden werden. Die Förderung der menschlichen Befähigungen betrifft die gemeinschaftliche Erweiterung der Erfüllung der Befähigungen der Bevölkerung und damit die Erweiterung des generellen Lebensstandards - auf lange Sicht.

³⁶ Hierbei beziehe ich mich vor allem auf Sen, 1976.

den bestmöglichen Weg der Bedürfnisbefriedigung. Insbesondere die verschiedenen moralischen Grundsätze, also die geltenden Überzeugungen von Recht und Gerechtigkeit, spielen dabei eine entscheidende Rolle. Die Ökonomie kennt nur die individuelle Entscheidung als Nutzenmaximierer und Egoist, denn nur so kann eine direkte und eindeutige Korrelation zwischen individueller Entscheidung und gesellschaftlichem Nutzen etabliert werden (Siehe 2.4)³⁷.

Aber

„between the claims of oneself and the claims of all lie the claims of a variety of groups - for example families, friends, local communities, peer groups, and economic and social classes. The concepts of family responsibility, business ethics, class consciousness, and so on, relate to these intermediate areas of concern [...] But what if he departs from his personal welfare maximization (including any sympathy), not through an impartial concern for all, but through a sense of commitment for some particular group, say to the neighbourhood or to the social class to which he belongs? [...] These questions are connected, of course, with ethics, since moral reasoning influences one's actions, but in a broader sense these are matters of culture, of which morality is one part” (Sen, 1976, S. 318, 336f u. S. 334)

Damit ist jedoch die Handlungstheorie der Ökonomie sehr unvollständig. Sie hat vor allem mit der Betrachtung von moralischen Verpflichtungen bei (ökonomischen) Handlungen große Probleme, denn diese unterliegen nicht dem Nutzenkalkül. Das Phänomen moralischer Verpflichtungen ist gerade, daß diese Regeln freiwillig befolgt werden (müssen). Verpflichtungen nur dann einzuhalten, wenn sie sich für das Individuum (ökonomisch) rechnen, also von Nutzen sind, kann auch keine stabile Grundlage für eine funktionierende Marktwirtschaft sein.

Vertrags- und Rechtstreue sind z.B. ein wesentliches Element wirtschaftlichen Handelns. Doch die Einhaltung unterliegt anderen, nämlich kulturellen und moralischen, Kriterien als dem bloßen Nutzenkalkül. Ganz generell gilt jedoch: Es gibt viele außerökonomische Tatsachen, die die Ökonomie entscheidend beeinflussen, von dieser jedoch nicht adäquat abgebildet werden können. Besonders in der moralischen Frage wird deshalb der ontologische Individualismus fragwürdig, insbesondere in der in der Ökonomie zugrundegelegten Ausprägung des ökonomisch-egoistischen Nutzenmaximierers. Keine Gesellschaft, und auch nicht die moderne Wirtschaft, ist ohne moralische Regeln des Zusammenlebens und ethischen Verpflichtungen (über-)lebensfähig.

„Economic theory in this, as well as in some other fields, tends to suggest that people are honest only to the extent that they have economic incentives for being so. This is a homo oeconomicus assumption

³⁷ Aus diesem Grund kann die Ökonomie auch keinen realen Ansatz finden, z.B. Ungleichheiten in Familien oder zwischen den Geschlechtern zu betrachten, insbesondere dann, wenn diese Ungleichheiten auf sozialen und/oder kulturellen Vorstellungen der Legitimität beruhen. Dies kann besonders in der Frage der Nahrungsmittelverteilung innerhalb von Familien eine wichtige Rolle spielen, muß jedoch in einem erweiterten Rahmen betrachtet werden. Vgl. dazu Sen und Drezé, 1989, S. 50 - 56:

„This is analysed [...] in terms of the notion of ‘extended entitlement’ [...] which broadens the focus of entitlement analysis from legal rights to a framework in which accepted social notions of ‘legitimacy’ can be influential (S. 50 Fußnote).”

which is far from being obviously true, and which needs confrontation with observed realities. In fact, a simple line of thought suggests that the assumption can hardly be true in its most extreme form. No society would be viable without some norms and rules of conduct” (Johansen, „The Theory of Public Goods: Misplaced Emphasis”, 1976, zitiert in: Sen, 1976, S. 332).

Der Besitz von Nahrung ist dabei eines der grundsätzlichen Eigentumsrechte und in jeder Gesellschaft gibt es Regeln, deren Erwerb und eine passende Verteilung zu gewährleisten, d.h. Nahrung wird normalerweise, kulturell abhängig, über bestimmte Regeln, Normen und Vereinbarungen erworben, ausgewählt und verwertet. Deshalb ist der Blick auf das jeweilige Individuum nur zusammen mit der Betrachtung seiner Einbindung in diese kulturellen Bezüge, nicht nur bei der allgemeinen Bedürfnisbefriedigung, sondern bereits in Hinsicht auf Hunger und Nahrung sowie deren Verteilungsregeln, vollständig.

4.2 Soziale Sicherung, Public Action und Kooperative Konflikte

Von Hunger betroffene Länder müssen zu seiner Bekämpfung keinesfalls auf eine ferne Zukunft warten, in der sie glauben, über genügend Geld zu verfügen, Hunger und Armut bekämpfen zu können - dies ist ein zentraler Befund der empirischen Studien von Amartya Sen³⁸. Hungersnöte lassen sich nach Sen am einfachsten dadurch vermeiden, daß man die Kaufkraft der ärmsten Schichten anhebt. Über öffentliche Arbeitsprogramme, die in der Regel keine außergewöhnliche finanzielle Belastung für die Regierungen eines armen Landes bedeuten, lässt sich das leicht realisieren. Mit dieser Kaufkraft können dann auch die Armen auf den Nahrungsmittelmärkten konkurrieren, was zwar einerseits die Inflationsrate steigen lässt, diese Steigerung aber weniger betroffene Gruppen dazu zwingt, ihren Verbrauch einzuschränken. „Dadurch wird der Mangel gleichmäßiger verteilt und möglicherweise eine Hungersnot verhindert (Sen, 1996a, S. 77)“. Diese Methode, durch Arbeit zu Nahrung zu gelangen, unterscheidet sich von der sonst üblichen Praxis, die Menschen in Lager zu sammeln und dort zu ernähren, enorm. Die Sammlung in Lagern hat in der Regel sehr ungünstige Auswirkungen: Die Behörden sind (meist) überfordert, Äcker und Weiden werden verlassen, was vor allem die zukünftige Agrarproduktion unterminiert. Öffentlich finanzierte Beschäftigungsprogramme haben dagegen keine derartigen Nachteile³⁹ und

„da sie bei den bestehenden Produktions- und Marktmechanismen ansetzen sowie Händler und Transportunternehmer der Region einbeziehen, stärken sie oft sogar die ökonomische Infrastruktur“ (Sen, 1996a, S. 77).

³⁸ „Der Befund, daß ein armes Land in dieser Hinsicht durchaus mit reicheren Nationen mithalten vermag, hat enorme politische Bedeutung [...] Gewiß kann wirtschaftliches Wachstum erheblich dazu beitragen, die Lebensqualität und die Lebenserwartung zu steigern. Doch die Früchte der Prosperität kommen nicht immer diesem Ziel zugute [...] Der entscheidende Punkt ist einfach, daß arme Länder nicht warten müssen, bis sie reich sind, damit sie gegen hohe Sterblichkeitsraten angehen können“ (Sen, 1996, S.78f).

³⁹ Wie erfolgreich öffentliche Beschäftigungsprogramme dem Hunger vorbeugen können, lässt sich nach Sen ebenfalls sehr gut empirisch belegen. Vgl. dazu weiter Sen, 1996a, S. 77.

Die Vorsorge in einem System sozialer Sicherung kann dabei weder einseitig durch Marktkräfte erreicht werden, noch auf einer paternalistischen Initiative des Staates bzw. anderer sozialer Institutionen beruhen. In gewissem Maße ist der Markt ein effektiverer Ersatz für staatliches Handeln, aber die Verlässlichkeit der Hungerbekämpfung muß durch staatliche Maßnahmen garantiert werden. Warum kommt es dann doch immer wieder zu Hungersnöten? Für Sen sind Hungersnöte ein Ereignis, das die Gesellschaften - trotz ihrer Normen des Zusammenlebens und moralischer Verpflichtungen - auch spaltet. Wichtig ist in diesem Fall der Blick auf die verschiedenen gesellschaftlichen Schichten, denn für die Bekämpfung von auftretendem Hunger ist es wichtig zu erkennen, wie die verschiedenen Gruppen involviert sind, welche Möglichkeiten sie haben, zu einer Lösung beizutragen, und auch, was sie dabei verlieren können.

Gesellschaftliche Maßnahmen zur Bekämpfung des Hungers (**Public Actions**) sind meist schwer zu organisieren, weil die Gesellschaft keine homogene Entität ist und deshalb große Differenzen bezüglich der jeweiligen Maßnahmen (je nach Schicht, Eigentums- und Vermögensverhältnissen, Geschlecht und Kultur) innerhalb der Gemeinschaft bestehen können. Dadurch treten nicht nur die gemeinsamen Ziele der Bekämpfung von Hunger in den Vordergrund, sondern auch Konflikte, vor allem in der Frage der Umsetzung dieser Ziele. Bei der Beseitigung von Hunger ist es entscheidend, solche kooperativen Konflikte zu erkennen, ansonsten wird eine adäquate Aktion unmöglich.

„In the social relations that inter alia determine the entitlements enjoyed by different people, there tends to be a coexistence of conflict and congruence of interests [...] ‘Cooperative conflicts’ refer to this coexistence of congruence and conflict of interests, providing grounds for cooperation as well as for disputes and battles” (Sen & Drezé, 1989, S. 11).

Die Opfer von Hungersnöten kommen normalerweise aus den unteren Bevölkerungsschichten⁴⁰ und haben damit generell schon sehr eingeschränkte Möglichkeiten, aus eigener Kraft solche Situationen zu meistern. Bei verschiedenen Alternativen zur Lösung des Hungerproblems ist es so, daß eine gesellschaftliche Schicht, je mehr sie zu verlieren befürchtet, desto weniger bereit sein wird, einer akzeptablen Lösung für alle zuzustimmen.

4.3 Entitlement

Für eine wirkliche und angemessene Lösung des Problems genügt für Sen ein Blick auf die verschiedenen gesellschaftlichen Schichten und mögliche Konflikte alleine noch nicht. Auch die einzelnen Menschen, vor allem ihre unterschiedlichen Möglichkeiten der Konversion, also der Umwandlung ihnen gesellschaftlich zur Verfügung gestellter Mittel in genügend Nahrung, muß betrachtet werden. Genau dies führt zu Sens Entitlement-Ansatz, der in der Endkonsequenz sehr weitreichend ist - und gleichzeitig zu einer Versöhnung zwischen individuellen Ansprüchen und gesellschaftlichen Bedingungen führt.

⁴⁰ „Contrary to statements that are sometimes made, there does not seem to have been a famine in which victims came from all classes of the society (Sen & Drezé, 1989, S. 48)“.

„A person's ability to command food - indeed, to command any commodity he wishes to acquire or retain - depends on the entitlement relations that govern possession and use in that society. It depends on what he owns, what exchange possibilities are offered to him, what is given to him free, and what is taken away from him” (Sen, 1981, S. 154f).

In einer Ökonomie mit Privatbesitz und Austausch in Form von Handel (Tausch mit Anderen) und Produktion (Tausch mit der Natur) kann eine *Person* als *abhängig von zwei Parametern* bezeichnet werden:

1. Der **Grundausrüstung** (*endowment*) der Person mit Eigentum und
2. der **Tauschberechtigungen durch dieses Eigentumsbündel** (*exchange entitlement mapping*).

Die Tauschberechtigungen basieren auf dem rechtlichen, politischen, ökonomischen und sozialen Rahmen der in Frage kommenden Gesellschaft, in der die Person lebt (dies schließt Sozialversicherungen und Steuern mit ein, macht es allerdings komplexer) und können auch inter-individuell, also je nach Geschlecht, Alter, körperlicher und geistiger Verfassung usw. sehr unterschiedlich sein bzw. variieren. Für eine wirkliche Gleichheit der Menschen ist es entscheidend, diese Ungleichheiten zu beachten und neben dem Blick auf die Grundausrüstung die jeweils konkreten Tauschberechtigungen zu betrachten.

„The entitlement approach to starvation and famines concentrates on the ability of people to command food through the legal means available in the society, including the use of producing possibilities, trade opportunities, entitlements vis-à-vis the state, and other methods of acquiring food. A person starves either because he does not have the ability to command enough food, or because he does not use this ability to avoid starvation. The entitlement approach concentrates on the former, ignoring the latter possibility” (Sen, 1981, S. 45).⁴¹

Entscheidend ist, daß eine Person dann zu hungern gezwungen ist, wenn sie entweder eine ungünstige Grundausrüstung mit Eigentum besitzt (wozu auch Arbeitskraft gehört), oder (wahrscheinlicher, aber schwerer empirisch zu belegen) wenn die Tauschberechtigungen (z.B. der Lohn für die Arbeitskraft) nicht dazu ausreichen - oder nicht vorhanden sind (z.B. bei Arbeitslosigkeit) - ein Güterbündel zu erwerben, welches das Minimum an Nahrungsmittelversorgung sicherstellt.

⁴¹ Sen macht dabei auch folgende Einschränkungen des Ansatzes:

1. Die passende Charakterisierung der Grundausrüstung wird ein (empirisches) Problem darstellen, 2. bei ungesetzlichen Nahrungsmitteltransfers (z.B. durch Plünderung) ist der Ansatz nicht vollständig, 3. auch eine Reihe anderer Gründe kann dazu führen, daß Menschen unter das Existenzminimum fallen, wie z.B. das Unwissen in richtiger Ernährung oder Apathie und 4. der Ansatz zielt auf wirklichen Hunger, was von der Sterblichkeit aufgrund von Hungersnöten dahingehend unterschieden werden muß, daß die meisten Betroffenen an Epidemien sterben, was eine eigene Gegebenheit darstellt, obwohl diese sicher durch Hungersnöte beeinflusst werden.

Warum haben die Hungernden (in der Regel) nicht genügend Einkommen? Was sie verdienen basiert zum einen darauf, ob sie überhaupt arbeiten können, und zum anderen darauf, zu welchem Preis sie die Arbeitskraft (im weiteren: ihre Grundausrüstung) verkaufen können. Eine reine Einkommenszentrierung (wie bei vielen Armutsstudien) wäre als Analysebasis allein schon deshalb falsch, weil auch in Fällen von genügend Einkommen nicht alle wesentlichen Fakten (wie z.B. die Möglichkeiten der Verwendung des Einkommens) erfasst werden⁴². Nur beim Einkommen, der (negativen) ökonomischen Freiheit oder einer gleichmäßigen Ausstattung mit Grundgütern anzusetzen, vernachlässigt die entscheidenden Austauschverhältnisse. Diese Tauschberechtigungen (*Entitlements*) zu berücksichtigen führt letztlich nicht nur zur angemessenen Berücksichtigung der individuellen Bedingungen, sondern kann auch dazu führen, daß die Gesellschaft und ihre Mitglieder dauerhaft versöhnt werden - nicht nur beim Problem des Hungers.

⁴² „To take another example, this time from poverty studies, a person may have more income and more nutritional intake, but less freedom to live a well nourished existence because of a higher basal metabolic rate, greater vulnerability to parasitic diseases, larger body size, or simply because of pregnancy [...] That make it more difficult for them to convert primary goods into basic capabilities, e.g. being able to move about, to lead a healthy life, to take part in the life of community. Neither primary goods, nor resources more broadly defined, can represent the capability a person actually enjoys (Sen, 1992, S. 82)“.

5. Ausblick - Staat, Markt und das gute Leben

Im Falle einer effektiven Bekämpfung von Hungersnöten bedingen sich Staat und Markt. Insofern stellt sich für Sen nie die Frage „Staat oder Markt gegen Hunger?“ - es geht immer um ein Zusammenwirken. Aber obwohl Beschäftigungsmaßnahmen gegen Hunger „Marktmechanismen nutzen, handelt es sich an sich um Interventionspolitik: Weil der Markt versagt, muß die Regierung eingreifen und Arbeitsplätze anbieten (Sen, 1996a, S. 77).“ Für Sen ist es entscheidend, daß nur durch geeignete staatliche Vorsorgemaßnahmen und eingebunden in gesellschaftliche Rahmenbedingungen der Markt adäquat und einigermaßen gerecht für die Erfüllung dieser zentralen Aufgabe sorgen kann. Auf keinen Fall jedoch sollte dabei die aktive Rolle, die moderne Staaten spielen können und müssen, als ein Ersatz für die Tätigkeit der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Institutionen gesehen werden. Zentrale Voraussetzung für eine effektive staatliche Hilfe und Vorsorge im Falle von Hungersnöten ist auch ein demokratisches Gemeinwesen⁴³. Nur durch den Druck der Öffentlichkeit gelingt es meist, rechtzeitig und umfassend Hilfsmaßnahmen zu ergreifen.

„When it comes to enhancing basic human capabilities and, in particular, beating persisting hunger and deprivation, the role played by public support - including public delivery of health care and basic education - is hard to replace [...] Political pressure plays a major part in determining actions undertaken by governments, and even fairly authoritarian political leaders have, to a great extent, to accept the discipline of public criticism and social opposition” (Sen & Drezé, 1989, S. 258 u. S. 19).

Doch das ist aus meiner Sicht nur ein Teil seines exzellenten Ansatzes. Es geht Sen, wie bereits erwähnt, nie um Nahrung zum rein physischen Überleben, sondern um die Möglichkeit, den einzelnen Menschen die aktuelle (positive) Freiheit zu geben, ihre eigenen Vorstellung des Guten im Leben zu verwirklichen. Dabei variieren die Möglichkeiten die Grundgüter und Ressourcen zur Gestaltung der eigenen Freiheit umzusetzen von Person zu Person erheblich. Damit kann aber die Gleichheit der Ausstattung mit verschiedenen Grundgütern mit ernstest Ungleichheiten in der aktuell zu vollziehenden Freiheit verschiedener Personen einhergehen.

5.1 Gutes Leben aus ökonomischer Sicht

In der ökonomischen Theorie werden Güter als (materielle) Grundlage von Wohlstand betrachtet, wodurch das Volkseinkommen sowohl als Geld- als auch als Güterkreislauf beschrieben wird. Zusammen mit der Selbstzwecklichkeit des Marktes (siehe dazu 1.3) ergibt diese materielle Ausrichtung ein großes Problem: die adäquate Erfassung von gesellschaftlichem Reichtum, Wohlstand oder gutem Leben ist damit nicht möglich.

⁴³ Auf diesen sehr wichtigen Teilaspekt der Indikation von Hunger und des gesellschaftlichen Druckes zu seiner Beseitigung kann an dieser Stelle leider nicht mehr näher eingegangen werden.

Die strikte Anwendung des Utilitarismus soll in der Ökonomie zwar einen engen Bezug der individuellen Bedürfnisse zu den Gütern gewährleisten, doch in der heutigen Ökonomie wird Bedürfnis mit Nachfrage identifiziert, und „ein Wort, das diese semantische Identifizierung fördert, ist das Wort ‘Bedarf’ (Kambartel, 1979, S. 308)“. Der Bedarf soll, qua Nachfrageverhalten, die subjektiven Bedürfnisse widerspiegeln. Doch wenn an die Stelle der (zuerst immateriellen) Bedürfnisse das faktische Nachfrageverhalten⁴⁴ (als materiell ausgedrückte Präferenzen) tritt, findet eine Verlagerung der Betrachtung individuellen Wohlergehens weg von den Bedingungen der Möglichkeiten der Individuen, ihre wahren Bedürfnisse bestmöglich zu befriedigen, hin zur Güterproduktion selbst (und komplementär dazu der Erwerbsarbeit) statt. Der Bedarf soll zwar theoretisch Aufschluß über die jeweiligen Bedürfnisse bzw. den individuellen Nutzen geben, macht praktisch jedoch die Güter (bzw. ihren Erwerb) innerhalb der Ökonomie zu einem Selbstzweck.

Dies geschieht nicht nur durch die sehr problematische und oberflächliche Auffassung von Bedürfnis, daß das Gut einen konkreten Nutzen habe (Theorie des Grenznutzen), sondern vor allem dadurch, daß die Mittel-Zweck-Relation insgesamt (also daß Güter nur Mittel zur Bedürfnisbefriedigung sind) aus dem Blick gerät. Völlig zugespitzt spiegelt sich dieses Problem im meistverbreiteten „Wohlstandsindikator“ der Ökonomie: dem Bruttosozialprodukt (BSP), meist umgerechnet auf den Anteil je Einwohner. Mit dieser quantitativen Größe für die materielle Grundversorgung soll der Wohlstand einer Nation gemessen werden können⁴⁵.

Der Bedarf kann, anders als die Bedürfnisse selbst, durch seine enge materielle Orientierung empirisch-quantitativ gut erfasst werden, genauso wie eine (effiziente) Befriedigung des Bedarfes. Diese quantitative Meß- und statistische Erfassbarkeit macht den Indikator Bruttosozialprodukt so begehrenswert: entspricht er doch damit dem Ideal der Mathematisierbarkeit. Was dabei aber verlorengelassen ist die Rückkoppelung an die tatsächlichen Bedürfnisse der jeweiligen Menschen, denn viele für den gesellschaftlichen Wohlstand notwendige Leistungen und für das individuelle Wohlergehen wichtige Verhaltensweisen können materiell gar nicht erfasst werden.

„Tatsächlich gibt es eine Reihe von Argumenten, die zeigen, daß das Sozialprodukt nicht einmal dazu geeignet ist, die Entwicklung der Versorgung mit wohlstandssteigernden Gütern korrekt nachzuzeichnen“ (Gruber & Kleber, S. 189).

⁴⁴ Im Folgenden beziehe ich mich speziell auf Kambartel (1979, S. 308): „Die Scheinrationalität vieler ökonomischer Überlegungen lebt davon, daß Bedürfnisse und Nachfrage verbal schlicht in eins gesetzt werden [...] Bedürfnisse sind danach gegeben als die faktische Nachfrage nach Dingen, Handlungen, Zuständen usf. Die alte Frage nach der Erkenntnis unserer Bedürfnisse und damit nach den wahren Bedürfnissen der Menschen fällt so von vornherein aus der Betrachtung heraus“.

⁴⁵ Dem steht in neuerer Zeit der Begriff der Lebensqualität gegenüber, der vor Augen führen soll, daß auch andere soziale Indikatoren wichtige Kennzahlen für das Wohlergehen eines Volkes sind. Wenn gesellschaftlich notwendige und wertvolle Handlungen bzw. Tätigkeiten nicht monetär wirksam werden, können sie zwar in ökonomischen Analysen nicht erfasst werden, aber dafür eventuell über andere Indikatoren.

Deshalb bleibt, neben generellen ökonomischen Einwänden⁴⁶, methodologisch das Problem, ob überhaupt auf diese Art, also empirisch-quantitativ, eine adäquate Vorstellung von Wohlergehen, Wohlstand und gutem Leben - sowohl für das Individuum, als auch für die Gesellschaft - gewonnen werden kann⁴⁷.

5.2 Der aristotelische Ansatz des guten Lebens

Mit ihrer spezifischen Betrachtungsweise unterwirft sich die Ökonomie dem Diktat des Materiellen. Die Konzentration auf materiellen Reichtum zur Umsetzung des individuellen Nutzen ist nicht die richtige Kategorie, Wohlstand und gutes Leben adäquat erfassen zu können. Gerade im Zusammenhang mit Hunger und dessen Beseitigung stellt sich für die Ökonomie die Frage, ob sie Wohlstand und ein gelingendes Leben überhaupt richtig erfassen und beschreiben kann. Sind hingegen andere Kriterien als der individuelle Nutzen, wie z.B. die je eigenen Befähigungen und Tätigkeiten, das intrinsisch wertvolle menschlichen Lebens, dann muß es auch andere Kriterien als die der Effizienz geben, die gutes Leben und Wohlstand widerspiegeln.

„If, for example, advantage is seen in terms of individual utility, then the notion of efficiency immediately becomes the concept of ‘Pareto optimality’, much used in welfare economics [...] For example, corresponding to Pareto optimality in the space of utilities, efficiency in terms of liberty would demand that the situation is such that no one’s liberty can be increased without cutting down the liberty of someone else” (Sen, 1992, S. 25).

Ein gelungener und nach wie vor aktueller Gegenentwurf zum Individualismus und Materialismus der heutigen Ökonomie ist deshalb die aristotelische Vorstellung von gutem Leben⁴⁸. Hier ist die „polis“, also die jeweilige Gesellschaft in der der Mensch lebt, grundlegende Einheit. Innerhalb dieser polis ist der Mensch als „politisches Lebewesen“ ein Mitglied, das nur durch die Gemeinschaft zu dem wird, was es eigentlich sein kann⁴⁹. Das Grundkonzept von Amartya Sen baut auf dieser aristotelischen

⁴⁶ Zu weiteren ökonomischen Einwänden vgl. Gruber & Kleber, S. 189f

⁴⁷ Vgl. dazu Kambartel (1984c): „Wenn es auch im einzelnen sinnvoll sein kann, soziale Indikatoren zu erheben (als Teil einer Sozialstatistik etwa), so ist doch die Vorstellung problematisch, es könnte über die Aggregation einer Liste quantitativer Größen ein (nicht-willkürliches) quantitatives Analogon des Bruttosozialproduktes gewonnen werden, das dann einen quantitativen Vergleich der Lebensqualität gesellschaftlicher Systeme ermöglicht“.

⁴⁸ Vgl. dazu auch Kambartel, 1984b, S. 556:

„Rein quantitativen und statistischen Konzeptionen einer Messung der Lebensqualität steht als begründete Alternative die Aristotelische Tradition des guten Lebens gegenüber, in der eine jeweils geschichtlich bestimmte Gestalt sittlicher Orientierung der Qualität des Lebens zugleich Inhalt und Grenzen gibt.“

⁴⁹ In einem etwas weiteren Sinn könnte man die Tatsache der Existenz verschiedenster Kulturen als empirischen Beweis für die Richtigkeit dieser Aussage heranziehen, wie es Stefan Krotz tut. Er beschreibt die unendliche Vielfalt menschlicher Kulturen im Sinne der Vollendung des individuellen menschlichen Lebens:

„So gesehen ist die staunenswerte Kulturvielfalt in Vergangenheit und Gegenwart das Resultat einer endlosen, in unterschiedlichen und wechselnden ökologischen und historischen Gegebenheiten immer wieder neu aufgenommenen Suche. Bei

Vorstellung auf und führt es weiter. Das ist insofern äußerst bemerkenswert und gelungen, als Sen dabei nicht nur bei einer theoretischen Konzeption stehen bleibt, sondern einen empirischen Nachweis (gerade am Beispiel des Hungers) dafür liefert, daß diese Konzeption auch heute ein zwar differenzierter, aber durchaus adäquater Zugang zum Verständnis des Menschen ist und viel dazu beitragen könnte, das Leben der Menschheit zu verbessern. Mit dieser Auffassung unterscheidet sich der Ansatz von Amartya Sen radikal von gängigen ökonomischen und neo-liberalen Theorien, während er andererseits in liberaler Tradition steht, also die (intrinsisch-positive) Freiheit für ihn ein wesentliches Element ist.

„In any economic analysis it is important to distinguish between the ends and the means. At the very beginning of his Nicomachean Ethics, Aristotle had noted, while discussing the role of economics, the need to be aware that ‘wealth is evidently not the good we are seeking; for it is merely useful and for the sake of something else’. Aristotle saw ‘the good of human beings’ in terms of the richness of ‘life in the sense of activity’ and thus argued for taking human functionings as the objects of value” (Sen & Dréze, 1989, S. 12).

Wohlstand ist nicht das, was die Menschen normalerweise anstreben und auch das Gute im Leben kann für Aristoteles nie direkt angestrebt werden. Das Gute im Leben kann nur mittels sinnvoller Tätigkeiten innerhalb und für die Gesellschaft, die auf der anderen Seite Unterstützung in problematischen Situationen gewährt, erreicht werden. Auch Sens Freiheitsbegriff geht letztlich auf diese Konzeption zurück und ist deshalb ein sinnvoller und erfüllter. Es geht nicht um eine rein instrumentelle Auffassung der Freiheit, sondern um die positive Freiheit, **Freiheit als Kontrolle über die eigenen Tätigkeiten und Zustände, Freiheit als konkrete Handlungsfreiheit**. Damit ist der Ansatz von Amartya Sen explizit handlungsorientiert.

„In the capability-based assessment of justice, individual claims are not to be assessed in terms of the resources or primary goods the persons respectively hold, but by the freedoms they actually enjoy to choose the lives that they have reason to value. It is this actual freedom that is represented by the person’s ‘capability’ to achieve various alternative combinations of functionings” (Sen, 1992, S. 81).

5.3 Die Interdependenz des guten Lebens

„Daß jeder Mensch in irgendeiner - sogar sehr vielfältigen - Art von Gesellung mit anderen Menschen lebt, ist ein universelles Faktum [...] Das soziale Wesen Mensch verhält sich zu sich selbst, indem es sich zu anderen verhält” (Haeflner, S. 55 u. 56).

dieser geht es jedoch nie ums reine Überleben, sondern um die bestmögliche Entwicklung des mit-menschlichen Charakters des Lebens, um die alle und jeden am meisten bereichernde Lebensweise; es ist die Suche nach einer Organisation des Zusammenlebens, das zumindest für diejenigen, die zur entsprechenden Gesellschaft gehören, Glück ermöglicht und verschafft - Glück im Sinn von ‘gutem Leben’” (Krotz, 1997, 57f).

Die Vergesellschaftung des Menschen ist eine anthropologische Tatsache. Da Individuum und Gesellschaft sich gegenseitig bedingen, hat der Mensch als gesellschaftliches Lebewesen eine Doppelnatur: er führt ein individuelles und ein gesellschaftliches Leben, er handelt in Kooperation genauso wie aus Eigennutz, er zeigt altruistische Züge neben sehr egoistischen. Allein schon durch die Sozialnatur der Sprache ist jeder Mensch auf Andere angewiesen, und doch entwickelt er seine eigene Art zu sprechen. Diese Doppelnatur des Menschen reicht sehr weit.

Sen weist mit seinem Entitlement-Ansatz darauf hin, wenn er Möglichkeiten betrachtet, wie menschliches Leben sein könnte und bei dieser Betrachtung bei den intrinsisch wertvollen individuellen Befähigungen ansetzt und nicht, wie in der Ökonomie üblich, bereits beim Eigentum oder bei den Gütern und ihrer Produktion. Wenn es um einen effektiven Blick auf die menschliche Freiheit gehen soll, also Freiheit als realisierter Erfolg der eigenen Fähigkeiten betrachtet wird, kann diese Freiheit - gemessen an den eigenen Ideen und Vorstellungen des guten Lebens - durchaus vom Handeln anderer abhängig sein und darüberhinaus oft auf eine Ermöglichung oder Sicherstellung durch die Gesellschaft angewiesen sein.

Menschen sind auf zwei grundlegende Arten sehr unterschiedlich. Zum einen unterscheiden sie sich in den verschiedenen Vorstellungen des guten Leben (und können diese zudem im Laufe des Lebens ändern), zum anderen, und das ist eine sehr wichtige, aber oft übersehene Differenz, unterscheiden sie sich in den Fähigkeiten, die ihnen gegebenen Ressourcen in eine aktuelle Freiheit umzusetzen, denn Geschlecht⁵⁰, Alter und genetische Ausstattung geben - neben vielen anderen Kriterien - den Menschen unterschiedliche gesellschaftliche Befähigungen, Freiheit in ihrem Leben zu verwirklichen - selbst bei gleicher Ausstattung mit Grundgütern⁵¹.

„Capability represents freedom, whereas primary goods tell us only about the means to freedom, with an interpersonally variable relation between the means and the actual freedom to achieve [...] Equality of freedom to pursue our ends cannot be generated by equality in the distribution of primary goods. We have to examine interpersonal variations in the transformation of primary goods (and resources, more generally) into respective capabilities to pursue our ends and objectives (Sen, 1992, S. 84 u. 87).“

Die Natur der Menschen ist also keine empirisch festgefügte Tatsache oder unveränderliche Ordnung von Bedürfnissen. Die aktuelle Freiheit kann auf zwei Arten beeinträchtigt sein: (1) durch eine Verletzung der Freiheit seitens Anderer und (2) durch eine Unfähigkeit, die je eigene Freiheit verwirklichen zu können. Diese wichtigen Differenzierungen hätte eine zukünftige und erweiterte Ökonomie zu berücksichtigen - sowohl theoretisch, als auch in der gesellschaftlichen Realität.

⁵⁰ „The sex ratios observed in developed countries are not, of course, in any sense ‘natural’. They reflect a complex interaction of biological, environmental and social differences affecting the lives of men and women. However, the fact that, on balance, biological factors work in the direction of general survival advantages for females relative to males (especially in infancy) is not in doubt (Sen und Dreze, 1989, S. 52, Fußnote).“

⁵¹ Sen betont dabei, daß die Verfolgung eigener z.B. ideeller Werte durchaus mit physischem Wohlergehen konfliktieren kann (genauso wie sie das Wohlergehen steigern können), auf jeden Fall eine Interdependenz besteht.

5.4 Auf dem Weg zu einer neuen Ökonomie

Die prinzipielle Anwendbarkeit auf verschiedene Gesellschaftsformen und Wirtschaftssysteme macht den Ansatz von Sen in meinen Augen wegweisend für die Zukunft. Ausgehend von Befähigungen und Tätigkeiten geht es um die Ausweitung der Sicht menschlicher Rationalität weg von der ökonomistischen Annahme der „rational choice“ hin zu einer weiten Betrachtung von aktueller Freiheit innerhalb einer Gesellschaft. Auf dem Weg in eine neue Ökonomie wäre diese Erweiterung und einige Weiterführungen, die der Ansatz von Sen m.E. jedoch zulassen würde, unabdingbare Voraussetzungen.

*„Die einseitige Betonung des Konkurrenzprinzips ist sowohl evolutionstheoretisch zu hinterfragen, als auch hinsichtlich der Gültigkeit für die Übertragung auf gesellschaftliche Zusammenhänge“
(Vogt, S. 376f, Hervorhebung durch A.R.).*

Die zentralen Kriterien Konkurrenz und Ausschließbarkeit innerhalb der Ökonomie wurden historisch am Beispiel von Nahrung gewonnen. Die Übertragung auf alle menschlichen Bedürfnisse ist jedoch ungeheuer problematisch und letztlich falsch. Am Beispiel des Individualverkehrs wird deutlich, daß es hier sicher immer um ein Bedürfnis nach Mobilität⁵² geht. Dieses Bedürfnis könnte jedoch nicht nur individuell durch ein eigenes Auto, sondern auch durch (gut ausbebaute und günstige) öffentliche Verkehrsmittel befriedigt werden⁵³. Vor diesem Hintergrund wird nicht nur der die Konkurrenz als einziges Motivationselement ökonomischer Handlungen endgültig hinfällig⁵⁴, sondern auch, gerade in der heutigen Zeit der ökologischen Krise und des weiterhin weitverbreiteten Hungers auf der Erde, die erneute Suche nach den „wahren“ Bedürfnissen - und deren adäquater Befriedigung - unumgänglich.

Natürlich ist bei knappen Ressourcen und Budgetrestriktionen die Effizienz ein wichtiges Kriterium (hier hat die Ökonomie wirklich große Leistungen vollbracht). Aber allzuoft wird es als einziges Kri-

⁵² Wengleich nicht vergessen werden darf, daß es beim Autofahren nie nur um reine Mobilitätsbedürfnisse, sondern z.B. auch um das Bedürfnis nach Unabhängigkeit und Freiheit geht. Andererseits sind viele Bedürfnisse nur sinnvoll öffentlich zu befriedigen, wie z.B. das Gesundheitswesen, Bildung usw. Viele Verbesserungen, die zu einer Verlängerung und Verbesserung des Lebens in den Industriestaaten beigetragen haben, sind gerade durch öffentlich Leistungen erreicht worden. „Auch im Westen und in Japan waren öffentliche Initiativen im Gesundheits-, Bildungs- und Ernährungssektor bedeutsamer als die Steigerung privaten Wohlstandes. In England und Wales beispielsweise stieg die Lebenserwartung in den beide Jahrzehnten um den Ersten und Zweiten Weltkrieg markanter als in jeder anderen Dekade dieses Jahrhunderts. Während der Kriege wurden die Lebensmittel rationiert und gleichmäßiger verteilt, und die Regierung mußte sich mehr um die Gesundheitsfürsorge kümmern (Sen, 1996b, S. 79)“.

⁵³ Damit eng verbunden ist auch die Eigentumsfrage. Eigentum, das Recht und die Grenzen seiner Nutzung sind eine gesellschaftliche Kategorie.

„In den Begriff des Rechts tritt die Anerkennung durch den Anderen schon ein, und zwar auch dann, wenn ich auf diese Anerkennung ein (Natur-)Recht habe oder zu haben glaube. Das Verfügungsrecht über meine Sachen ist ein soziales Phänomen, keine vorsoziale Tatsache. Daß die Exklusivität, die dem Eigentum eigen ist, anerkannt werden muß, um ein Recht zu sein, zeigt, daß die Sozialität nicht vom Tausch des Eigentums her stammt, sondern eher umgekehrt: daß alle legitime Exklusivität des Eigentums auf bestimmte Ausgestaltung des - schon vorgegebenen - Sozialbezugs im Hinblick auf die von jedermann nutzbaren Güter und Leistungen zurückgeht (Haefner, S.65f).“

⁵⁴ Eine Korrektur wäre auch insoweit notwendig, als selbst moderne Evolutionstheorien die Konkurrenz nicht mehr so eindeutig als Fortschrittsmoment formulieren.

terium betrachtet, was zu ethisch schwerwiegenden Konsequenzen führt. Bedürfnisbefriedigung unter Knappheitsbedingungen entbindet nicht von moralischen Bewertungen einer ökonomischen Handlung z.B. im Hinblick auf Gerechtigkeit. Darum sollte es zukünftig in der Ökonomie wieder eine Bedürfniskritik nicht nur in Bezug auf effiziente Produktion und gerechte Verteilung von Gütern, sondern auch in Bezug auf deren Gebrauch, der heute oft weitreichende Folgen hat, geben.

Am Beispiel des Hungers wurde deutlich, daß es neben reinen Effizienzkriterien weitere Bedingungen gibt, die beachtet werden müssen, um den Menschen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. In der Güterproduktion, deren Verteilung und Gebrauch treffen sich alle menschlichen Ansprüche wieder: individuelle und gesellschaftliche Ansprüche auf Effizienz, grundlegende Bedürfnisse und die moralische Verantwortbarkeit ihrer Befriedigung. Hier liegt der Ansatz von Ethik und Verantwortung ökonomischer Entscheidungen. Den Aspekt der Gebrauchsmöglichkeit wieder ins Bewußtsein gehoben und damit die Mittel-Zweck Relation wieder in den Vordergrund gestellt zu haben, das ist der große Verdienst von Amartya Sen. Damit könnte es in Zukunft eine gelungene Verbindung von Bedürfnisbefriedigung und Güterproduktion, von individueller Befähigung und öffentlicher Vorkehrung zur Verwirklichung geben. Eine durchaus lohnende Aufgabe - für eine lebenswerte Zukunft der Menschheit.

Literaturverzeichnis

- Priddat, Birger P. (1997). Moral Based Rational Man. Über die implizite Moral des *homo oeconomicus*. In: Brieskorn/Wallacher (Hrsg.). *Homo oeconomicus: Der Mensch der Zukunft?* Stuttgart: Kohlhammer, S. 1 - 46
- Gruber, Utta & Kleber, Michaela (³1997): Grundlagen der Volkswirtschaftslehre. München: Vahlen
- Haefner, G. (²1989): Philosophische Anthropologie. Stuttgart: Kohlhammer
- Herz, D. (1998). Ein grandioses Mißverständnis. Ehrenrettung eines großen Ökonomen: Adam Smiths Theorie der freien Marktwirtschaft und des wahren Liberalismus. In: Feuilleton-Beilage der Süddeutschen Zeitung Nr. 198 v. 29./30.08.1998, München: Süddeutscher Verlag.
- Kambartel, F. (1979): Ist rationale Ökonomie als empirisch-quantitative Wissenschaft möglich? In: Mittelstraß, Jürgen (Hg.), *Methodenprobleme der Wissenschaften vom gesellschaftlichen Handeln*, Frankfurt: Suhrkamp, 299 - 319.
- Kambartel, F. (1984a), „Leben, gutes“. In Mittelstraß, Jürgen (Hg.), *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie II*, Mannheim: Bibliographisches Institut , 552.
- Kambartel, F. (1984b), „Lebensqualität“. In Mittelstraß, Jürgen (Hg.), *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie II*, Mannheim: Bibliographisches Institut, 556 - 557.
- Kambartel, F. (1984c), „Nutzen“. In Mittelstraß, Jürgen (Hg.), *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie II*, Mannheim: Bibliographisches Institut, 1045 - 1046.
- Kambartel, F. (1997), Wahrheit und Begründung. Jena: Palm & Enke
- Mittelstraß, J. (1985) Wirtschaftsethik als wissenschaftliche Disziplin? In: Enderle, Georges (Hrsg.) *Ethik und Wirtschaftswissenschaft. Schriften des Vereins für Socialpolitik*, Band 147, S. 17 - 31. Berlin : Duncker und Humblot
- Sen, A. (1976): Rational Fools: A Critique of the Behavioural Foundations of Economic Theory, In: *Philosophy & Public Affairs*, Volume 6, Number 4, S. 317 - 344
- Sen, A. (1981): Poverty and Famines. An Essay on Entitlement and Deprivation. Oxford: Clarendon Press
- Sen, A. & Dreze, J. (1989): Hunger and Public Action. Oxford: Clarendon Press
- Sen, A. (1991): Food and Freedom. In: Sutton, F.X. (Hrsg.): *A World to Make*, New Brunswick: Transaction Publishers, S. 239 - 266.
- Sen, A. (1992): Inequality reexamined. Oxford: Clarendon Press
- Sen, A. (1996a): Lebensstandard und Lebenserwartung. In: *Spektrum der Wissenschaft*, Dossier: Dritte Welt, S. 74 - 81.
- Sen, A. (1996b): Es gibt genug Nahrungsmittel - aber zu wenige haben Zugang dazu! In: E+Z, 37. Jg. Nr. 10, S. 264 - 268

- Ulrich, P. & Thielemann, U.: Wie denken Manager über Markt und Moral? Empirische Untersuchungen unternehmensethischer Denkmuster im Vergleich. In: Wieland, J. (Hrsg.) *Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft*, Frankfurt: Suhrkamp, S. 54 - 91
- Varian, H. (1995): Grundzüge der Mikroökonomik. München/Wien: Oldenbourg
- Vogt, M. (1998): Sozialdarwinismus. In: Korff, W. u.a. (Hrsg.) *Lexikon der Bioethik*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, S. 373 - 377
- Vogt, M. (1997a) Sozialdarwinismus. Wissenschaftstheorie, politische und theologisch-ethische Aspekte der Evolutionstheorie. Freiburg: Herder
- Vogt, M. (1997b) Sozialdarwinismus. Aufbrüche zu einer Neuorientierung: Evolution als offener responsorischer Prozeß autopoietischer Systeme. Unveröffentlichtes Skript des Autors